

Doppel-Nummer

# Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeger

Bezugspreise: für das Inland: 4,00 Mk. (à 40 Pf.); U. S. A. und Canada: 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schweb. Kronen; Schwitz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Dänemark: 2 1/2 Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 2/3 · 1927

Februar/März

8. Jahrgang

## Inhalt:

1. Gedicht „Vertrauen“.
2. Was sind Gottesoffenbarungen.
3. In den Paraden.
4. Erstorene Reben.
5. Der 10. Allruss. Kongress der Evgl. Ehriften.
6. Al. Erlebnisse aus dem Alltag.
7. Die Evangelische Bewegung (Schluß).
8. Unsere Bibel- und Konfessions-Versand-  
abteilung.

Verlag „Licht im Osten“

Bernigerode a. Harz

Postfach-Nr.: Berlin NW. 63226, Mühlendamm „Licht im Osten“, Bernigerode.

## Aus Nord und Ost!

Wieder sind zwei neue Missionsbücher im Entstehen. Diesmal führt das eine davon uns in den hohen, kalten Norden, in die weiße Einsamkeit von Lapplands Ödmark. Der Verfasser, Sjalmar Westesson, ist ein Schwede, der sein Leben und seinen Dienst denen gewidmet hat, die einsam wohnen, den nomadisierenden Lappen. Seine Aufzeichnungen sind von einer großen Liebe zu dem kalten Lande und seinen Bewohnern durchdrungen, sodaß man beim Lesen Land und Leute zu sehen meint. — Und noch mehr: Die Liebe Christi durchdringt auch den kalten Norden, und das Kreuz ist auch dort das Zeichen des Heils.

## Das Kreuz in nordischer Ödmark!

Das Buch erscheint, so Gott will, vor Ostern. Es kostet brosch. Mk. 3,—; in Leinen Mk. 4,—.

Das zweite Buch führt in den Osten. Ein alter Kämpfer im Reiche Gottes, Graf M. M. Korff, der jetzt einsam und alt in der Fremde lebt, erzählt aus der Erweckungsbewegung in St. Petersburg, die Gott im Jahre 1874 durch den gesegneten Lord Radstock schenkte. Noch heute stehen Zeugen jener Tage im Dienste des Meisters in Rußland. Mit großer Wärme berichtet der Graf aus jener Zeit der ersten Liebe, und manches schlichte Wort des Bekenntnisses ist eine Mahnung an die Gemeinde Gottes: Bleibe standhaft und treu, nach außen und innen! Wir geben das, was uns der alte Bruder zu sagen hat, unter dem Titel weiter:

## „Wie es zum Leben kam!“

Das Büchlein kostet brosch. Mk. 1,60; geb. Mk. 2,20. Es soll ebenfalls noch rechtzeitig vor Ostern erscheinen.

Bestellungen sind schon jetzt zu richten an

„Missionsverlag Licht im Osten“,  
Wernigerode am Harz.

## Vertrauen.

Gott gibt zur rechten Stunde	Bleib ich in Seinen Schranken,
Das, was Er von uns will.	Leilt Er die Arbeit ein.
Das macht die Tagesrunde	Schafft Zeit und schafft Gedanken
So reich, so schön, so still.	Und läßt mich nie allein.

Er sorgt für Kraft und Gaben	Aus Seiner Fülle nehmen
Für den, der auf Ihn schaut;	Braucht man nur, was Er gibt:
Ja, der soll alles haben,	Ach ja, es ist zum Schämen,
Der alles Ihm vertraut.	Wie treu uns Jesus liebt.

## Was sind Gottes-Offenbarungen\*)?

„Der Herr, Jahve, redet, wer sollte nicht Prophet sein?“ Amos 3, 8.

„Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn . . .“ Ebr. 1, 1.

Es gibt heute weit größere christliche Kreise als wir annehmen, die das Alte Testament verloren haben. Nicht als „heiliges Buch“, sondern als das „lebendige Wort“ haben sie es verloren. So stark man sich auch offiziell zu dem Buch noch bekennt, den Geist seiner Offenbarung verleugnet man. Was alles mit dazu beigetragen hat, daß der Offenbarungsgehalt der alttestamentlichen Schriften der Gegenwart so verlorengegangen ist, soll hier nicht erörtert werden. Uns bewegt allein die Frage, wie jene Fülle von Gottesoffenbarung, die durch die Schriften des alttestamentlichen Kanons festgehalten worden ist, auch uns wieder zu solch einer Offenbarung wird, daß wir durch sie unser Innenleben befruchtet, unsere Weltanschauung bestimmt, und unsere Heils- und Zukunftserwartungen belebt sehen.

Wer überhaupt noch an die Möglichkeit göttlicher Offenbarung glaubt, dem steht fest, daß auch die Geschichtsperioden vor unsrer christlichen Zeitrechnung nicht ohne Gottesoffenbarungen gewesen sind. Gewiß, die größte und vollendetste wurde der Menschheit in der Person Jesu. Was der

\*) Auszüge aus dem ersten Bande des Sammelwerkes von Jakob Kroeker: Das Lebendige Wort. Beiträge zur Einführung in die göttlichen Gedankengänge und Lebensprinzipien des Alten Testaments. Die bisher erschienenen zwei Bände wurden von der christl. Presse aufs wärmste empfohlen. Siehe Anzeiger in Nr. 1 d. J. Der Missionsverlag.

„Sohn“ uns brachte, konnten weder Moses noch die Propheten uns bringen. Erst der Sohn zeugte von der „Sohnschaft“ und war in seinem Wort und Werk das verkörperte Evangelium des Vaters an die Welt. Aber insofern Geses und Prophet, Welt und Geschichte bereits vor Ihm das Göttliche und Ewige in sich aufzunehmen und es zu dolmetschen vermochten, sind auch sie der Welt zu Trägern göttlicher Offenbarung geworden.

Was aber einst das Leben Einzelner und eines ganzen Volkes so reich gemacht hat an göttlichem Licht, an innerlicher Kraft, an hingegebenem Dienst, an weltüberwindender Glaubenzuversicht, das vermag auch uns zu dienen und zu jener Quelle zu führen, aus der Geses und Propheten ihr Licht schöpfen. Denn jedes Bächlein in Gottes Schöpfung zeugt mit seinem Leben von der Quelle, durch die es genährt wird. Wenn wir nun in den Schriften des Alten Testaments solch einen Strom höheren Lebens rauschen hören, wie er inhaltlich sonst nirgends auch nur annähernd in der alten Weltliteratur zu finden ist, so ist uns das ein Beweis für seine höhere Quelle.

Ewiges kann nur vom Ewigen kommen. An sich stand auch Israel-Juda als Volk vielfach nicht höher als die anderen semitischen Nachbarvölker. Wenn wir in diesem Volke nun auch die Vermittler dieses Stromes finden, so jedoch niemals seine Quelle. Die unsichtbaren Quellgebiete für den Offenbarungsinhalt des Alten Testaments lagen nicht in der entwickelten Religiosität des israelitisch-jüdischen Volkes und in den prophetischen Trägern seiner Geschichte. Sie sind weit höherer Natur. Wohl war die israelitische Nation mit ihren Propheten je und je Empfängerin, jedoch niemals Schöpferin ihrer Offenbarungen. Soweit dieselben göttlich waren in ihrem Inhalt, waren sie göttlich auch in ihrer Quelle. Gott war der Inspirierende und Israel wurde sein Prophet. Nicht Israels Glaube schuf sich Jahve als seinen Offenbarungsgott, sondern der Gott der Offenbarung schuf sich in Israels Glauben den menschlichen Träger und Vermittler für seine göttliche Offenbarung.

a) Was ist nun das Wesen aller Gottesoffenbarung? Göttliche Selbstmitteilung! Gottes urewiges Leben und Wesen ist Offenbarung, ist Selbstmitteilung. Was Er in seiner unerschöpflichen Gottesfülle an Leben und Friede, an Trost und Energien, an Freude und Gerechtigkeit in sich trägt, möchte Er in seiner Liebe denen mitteilen, die bereit sind, sich in ihrer Menschlichkeit und Vergänglichkeit mit Göttlichem und Ewigem segnen zu lassen. Daher geht auch seine ganze Sehnsucht auf einen unge-trübten Verkehr mit Ihm geistesverwandter Wesen. Solche will Er sich erlösen und in den Umgang mit sich selbst ziehen, damit sie die Empfangenden werden und Er der Gebende sein kann. Gott sehnte sich daher zu allen Zeiten nach Persönlichkeiten, denen Er anvertrauen könnte, was seine göttliche Seele bewegte und als Leben in sich trug. Dieses Geben Gottes und dieses Empfangen des Menschen macht dann jene dauernde Gemeinschaft aus, welche die Grundlage eines erlösten Lebens ist.

Denn Leben ohne Möglichkeiten selbstloser Lebensmitteilungen ist immer innerliche Vereinsamung, und zwar nicht allein für den Menschen, sondern auch für Gott. Daher hat Er auch nie dauernd geschwiegen. Er war ewig ein Gott der Offenbarung. Und so oft Er redete, wurde es Licht in der Schöpfung und erfüllte sich die Welt mit Kraft und Leben, mit Wachstum und Schönheit, mit Erkenntnis und Erlösung.

Ein dauerndes Schweigen Gottes würde aber auch die Menschheit in ewige Nacht und Tod hüllen. Gottes Welterhaltung ist daher nichts anderes als ein unausgesetzter Schöpfungsakt Gottes. Das Reich Gottes wirkt sich geschichtlich aus als eine fortschreitende Offenbarung Gottes. Es konnten daher auch die dunkelsten Zeiten der Geschichte Gott nie zum dauernden Schweigen bringen. Wenn Er vorübergehend schwieg, so redeten die Gerichte und trugen Tod und Verderben in die Menschheit und in die Schöpfung hinein. Jedoch sein Licht erwies sich bisher noch immer stärker als die Finsternis, sein Leben war mächtiger als der Tod. Auch nach der dunkelsten Nacht kam daher je und je die Stunde, wo das göttliche Wort Fleisch wurde und die herrschende Nacht zum Tage machte. Wenn erst die Zeit erfüllet war, sandte Er noch immer seine Propheten. Durch sie sollte kund werden, was die Welt zunächst ohne sie nicht zu empfangen vermochte\*).

Am tiefsten, reinsten und unmittelbarsten wurde Gottes Offenbarung jedoch immer wieder sichtbar im Leben jener Schöpfung, die Ihm innerlich am verwandtesten war und am nächsten stand. Dies war der Mensch und unter den Menschen der Prophet oder Freund Gottes. Denn

b) das Empfangen der höchsten Gottesoffenbarungen war immer ein bestimmtes Erleben Gottes. Wohl waren die Mittel, die Gott wählte, sich seinen Knechten zu offenbaren, sehr verschieden und mannigfaltig. Einem Mose enthüllte sich der Herr zunächst durch einen Dornbusch. Jesaja erfasste seine Berufung zum Gottespropheten auf Grund einer Vision. Einem Jeremia<sup>\*)</sup> wurde es eines Tages rein innerlich zu einer unwiderstehlichen Gewißheit, daß der Herr ihn bereits, ehe er geboren sei, zum Propheten berufen habe. Ob es nun auf dem Wege der Ekstase oder Vision geschah, ob auf dem Wege der Intuition oder der Audition, ob auf dem Wege äußerlicher Ereignisse oder pneumatischer Seelenerlebnisse — das war das völlig Untergeordnete. Als Moses seinen Gott erst ohne Dornbusch verstand, hat der Herr nie mehr auf diesem Wege mit seinem Knechte verkehrt. Später redete er vielmehr mit ihm, wie ein Freund mit seinem Freunde redet. Denn Freunde Gottes verstehen ihren Gott auch ohne Dornbusch.

Ja, man darf wohl sagen, je näher der Prophet innerlich seinem Gott stand und je zarter sein Ohr für die Sprache Gottes wurde, desto mehr trat das Mittelbare in der Theophanie zurück. Je reicher das Maß des Geistes

\*) Amos 3, 7; Dan. 2, 22, 30.

war, mit dem der Prophet sich von Gott gesalbt sah, desto unmittelbarer wurde auch sein Verkehr mit Gott und sein Verstehen Gottes. Jesaja läßt sich jeden Morgen sein Ohr öffnen und hört auf die Sprache Gottes wie ein Jünger\*). Je ferner jedoch der Prophet zunächst Gott stand, desto grobsinnlicher mußten mithin auch die Mittel sein, durch die Gott sich ihm zu offenbaren vermochte.

Man wird mithin bei einer genauen Prüfung der Offenbarungsmittel finden, daß sie von Gott vielfach so gewählt wurden, wie sie zunächst der pneumatischen Einstellung und dem geistlichen Verständnis der einzelnen Gottespropheten am meisten entsprachen. Gott nahm das Offenbarungsgefäß in der Geschichte so, wie Er es vorfand. Er fragte nicht, was der Prophet zunächst an sich war, sondern was seine Gnade und sein Geist aus ihm würden machen können. Ob nun so oder anders — das Entscheidende war jedoch immer, daß der Prophet seinen Gott auf ganz bestimmten Gebieten als Offenbarung erlebte. Wie Elias und Jeremia empfing er Aufträge, denen er sich hinfort nicht mehr zu entziehen wagte. Wie Amos und Jesaja lernte er im göttlichen Lichte die großen Ereignisse der Weltgeschichte deuten, wie dies kein Tempelpriester noch Staatsmann zu tun vermochte. Wie Hesekiel und Joel gewann er Perspektiven für eine nahende Heilszukunft, die ihn befähigten, in der Seele seines Volkes Hoffnungen zu wecken, die hinfort durch kein Leid der Zeit geknickt oder vernichtet werden konnten. Nur so konnten Israels größte Leidenszeiten zur Geburtsstunde für des Volkes höchste Erwartungen werden.

Die wahren Gottespropheten waren daher als Empfänger und Träger der göttlichen Offenbarungen keine Automaten, die seelenlos empfangen und weitergaben, was ihnen aus der Ewigkeit anvertraut wurde. Jede Offenbarung wurde in ihnen vielfach unter großen Wehen geboren und hing hinfort aufs engste mit ihrem Leben und ihrer Zeit zusammen.

Daher sprach auch der Prophet in dem Großen und Göttlichen, das er zu künden hatte, als vom Erlebten. Er redete nie von Offenbarungen, wenn ihm solche nicht direkt von Gott anvertraut worden waren. Er war immer nur insoweit Prophet, als er sich durch eine direkte Offenbarung zum Propheten bevollmächtigt sah. Im Gegensatz dazu standen die falschen Propheten. Sie stahlen Gottes Wort, gaben weiter, was ihnen nie als Offenbarung anvertraut worden war. Sie redeten in der Vollmacht anderer Gottesknechte. Anstatt daß sie auf die Sprache Gottes lauschten, hing ihr Ohr am Munde des Volkes, daher richtete sich ihre Botschaft nach dem Willen des Volkes. Sie gingen hinter ihrem Volke her, anstatt, wie ein Programm Gottes, vor ihrem Volke zu wandeln. Sie hatten nicht vor Gott gestanden, bevor sie dem Volke weisagten. Daher fehlte ihrem Leben und ihrer Botschaft auch die innere Autorität und Legitimation der Gottgesandten.

Denn die einzige Legitimation der wahren Gottes-Propheten lag allein in deren dauernder Ordination, die sie auf

\*) Jesaja 50, 4.

Grund göttlicher Inspiration empfangen. Sie hatten in ihrem Innenleben jene Prophetenwarte, wo der Mensch schwieg und Gott redete. So groß das Stimmengewirr ihrer Zeit auch war, so laut der politische und religiöse Mensch ihrer Tage auch redete, sie kannten jene Stille\*), wo das Ohr des Geistes nur Gott reden hört. Hier gewannen sie eine Orientierung, wie sie ihnen weder der heilige Tempel noch die herrschende Staatspolitik zu geben vermochten. Im Lichte Gottes geschärft, gewann ihr Auge einen Weitblick, ihr Gewissen eine Zartheit, ihr Urteil eine Sachlichkeit, durch die sie sich weit über die allgemeine Orientierung ihrer Zeit hinausgehoben sahen. Gottes Offenbarung zog sie hinein auch in Gottes Urteil.

In dieser ihrer göttlichen Orientierung wurden die Propheten dann auch zu einem unbestechlichen Gewissen für die Welt. Denn obwohl sie als geistliche Persönlichkeiten mit ihrem Haupte in die Wolken ragten, standen sie als Menschen doch mit beiden Füßen auf der Erde. Obgleich sie mit ihrem erleuchteten Herzen in den Dingen der Ewigkeit lebten, bewegte sich ihre priesterliche Seele doch in dem sozialen und politischen Ergehen ihres Volkes und der Zeit. Obschon ihr auf Offenbarung eingestellter Geist Gottes ewigen Rat zu erforschen suchte, lebten sie mit ihrem Leibe doch in einem ganz bestimmten Augenblicke der Geschichte. Ihr Licht wurde ihre Mission. Daher richtete ihre Wahrheit die Lüge ihrer Zeit. Ihre Botschaft legte dem Volke den Weg zum Leben und zum Tode vor. Ihr Urteil forderte vielfach eine völlige Umstellung der herrschenden Gesinnung in Kultus und Staat. Was die Zeit für Rettung und Leben hielt, bedeutete für sie Verderben und Untergang. Sie waren hoffnungslos, wo ihre Zeitgenossen triumphierten. Sie weinten, wo andere jubelten. So waren sie Männer ewiger innerlicher Konflikte. Das Licht der Rettung, das sie sahen, wurde von den anderen als die Quelle alles Unheils verworfen\*\*). Während sie irre wurden an ihrem Volke, wurde ihr Volk irre an seinen Propheten und an deren Lebensauffassung und Weltanschauung.

Das machte den Weg der Gottespropheten je und je unsagbar einsam. Wie ein Jeremia wurden sie nicht einmal von ihren Brüdern verstanden und von ihrer Zeit verworfen. Denn Prophetenwege waren noch immer einsame Wege und Prophetendienste führten nicht selten zu den Leiden des Christus außerhalb des Lagers.

c) Die Formen der göttlichen Offenbarungen waren immer eine gewisse Vermenschlichung des Göttlichen. Sobald die Ewigkeit in die Zeit tritt, muß sie die Formen des Zeitlichen annehmen. Der Logos Gottes muß Fleisch werden, um als das offenbarte Wort zu uns reden zu können. Denn alles Göttliche muß eine Vermenschlichung erleben, damit es als Offenbarung Gottes von uns verstanden werde. Das hat dazu geführt, daß unsere ganze religiöse und metaphysische Begriffswelt sich so

\*) Habakuk 2, 1; Psalm 73, 17; 85, 9. \*\*) 1. KÖn. 18, 17ff.

stark in Bildern und Gleichnissen bewegt, die der Diesseitigkeit angehören. Die Gegenwart Gottes verkörpert sich uns im Tempel. Eine reiflose innere Hingabe an Gott bezeichnen wir als Opfer. Inspirationen des heiligen Geistes nennen wir Feuer von oben. Von Gottes vergebender Gnade reden wir unter dem Begriff der reinigenden Kraft des Blutes Christi. Die wahren Jünger Jesu sind uns in ihrer Gesamtheit der Leib des Auf-erstandenen und der Tempel des heiligen Geistes.

(Fortsetzung folgt).

## In den Baracken.

Es war in der Weihnachtszeit, als ich mich entschloß, einmal die russischen Emigranten in den Baracken außerhalb der Stadt Prag zu besuchen. Ein gläubiger Student begleitete mich. Wir gingen mit der Absicht hin, den armen Leuten etwas von Christus zu erzählen.

Nach einiger Mühe fanden wir endlich den Ort, der bei den Bewohnern der Stadt als das Zentrum aller Scham- und Zuchtlosigkeit gilt. In eins der ersten Häuser traten wir ein. Der Raum, in welchem wir uns nun befanden, war ziemlich groß und zudem ganz voller Rauch. Auf den niedrigen einfachen Bettstellen saßen überall Menschen, die sich sehr lebhaft unterhielten.

Wir grüßten mit dem üblichen Nationalgruß, der unter unserem Volk an solchen Festtagen gebräuchlich ist. Man antwortete uns von verschiedenen Seiten. „Wir sind gekommen, euch kennen zu lernen, und wenn ihr es wünscht, auch eine Versammlung zu halten“, erklärten wir kurz. „Das ist sehr gut!“ riefen sie, „nur müssen Sie eine Genehmigung dafür haben, und die kann Ihnen nicht einmal unser Vorgesetzter geben. Sie müssen sich deshalb an die Polizei wenden.“ Dann nannte er eine jener russischen Organisationen, bei welcher ein großes Mißtrauen gegen die Religion vorhanden ist (wohl nicht ohne Grund, da sich viele politische Interessen mit einem religiösen Schein umgeben). Uns war es sofort klar, daß, wenn man uns dieses auch genehmigt, so doch nur für kurze Zeit. Deshalb beschloßen wir, niemanden zu fragen, sondern ohne weiteres unser Vorhaben auszuführen.

„Ja gewiß“, sagte ein Mann aus der nächsten Gruppe, „das können Sie tun. Kommen Sie morgen wieder, und wir veranstalten eine Versammlung in Form einer allgemeinen Unterhaltung.“ Ich fragte, weshalb das nicht heute schon gemacht werden könnte. „Dazu würde ich Ihnen nicht raten“, entgegnete er. „Heute ist ja erster Weihnachtstag, und da gibts unter uns viel Betrunkene.“

In demselben Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und herein schwankte eine solche unglückliche Gestalt. „Seht, jetzt bin ich da!“

schrie eine heisere Bassstimme. „Mache euch bekannt, daß — —.“ Es war dies ein tiefgefallener Trinker, der durch sein wüstes Leben seiner Umgebung schon oft zur Last geworden war. Deshalb hatte man ihn vor einiger Zeit dem Gericht übergeben, aber dieses gab ihm, zum Bedauern aller Emigranten, wieder die Freiheit zurück.

Und nun kam er, um sich an seinen Feinden zu rächen. Unaufhörlich lärmend und fluchend taumelte er in eine Ecke des Zimmers, wo gerade ein armer Krüppel saß. Dabei stieß er einem andern das Augenglas zu Boden, bemüht, irgendwo Opposition hervorzurufen. „Den Krüppel laß in Ruhe!“ sagte ein Jüngling, indem er den Belästigten zu befreien versuchte. „Wenn Du Zahltag halten willst, dann mache das im nüchternen Zustande!“

„Was, Du meinst, ich sei betrunken? Da irrst Du sehr. Das bin ich nur, wenn man mich tragen muß, weil meine Füße dann ihren Dienst versagen.“ Und mit den schmählichsten Schimpfreden fuhr er wieder auf den armen Lahmen los. Wütend rannte er dann von einem zum andern, seinem Ärger Luft machend.

Unter diesen Emigranten sind auch einige Studenten, die erst unlängst von der Universität gekommen sind. Einer von diesen, Ingenieur N., sagte: „Wir befinden uns hier auf der untersten Schicht der Lumpenproletarier“, und ein leiser Seufzer folgte seinen Worten.

Auf der ganzen Gesellschaft lagerte ein bestimmter Zug der Verzagtbeit — die letzte Hoffnung, von diesem ehrlosen, fast nicht mehr menschenähnlichen Element mit Hilfe der weltlichen Gerechtigkeit befreit zu werden, war gescheitert.

Am nächsten Tage kamen wir wieder. Einige Familien saßen noch beim Abendessen. Leider war der Mann, der uns gestern eingeladen hatte, wieder zu kommen, noch nicht von der Arbeit zurückgekehrt. Ein anderer sagte in barschem Ton: „Hier ist nicht erlaubt, irgendwelche Versammlungen abzuhalten.“ Trotzdem weigerte er sich nicht, eine Bibel von uns anzunehmen.

Ich versuchte mich einigen andern zu nähern und mit ihnen ein Gespräch anzuknüpfen. Hin und her auf den Pritschen saßen auch mehrere Kalmücken — Buddhisten. (Diese leben sehr friedlich zusammen — niemand beklagt sich über sie). Einer von ihnen kam auf mich zu, bot mir eine Zigarette an und fragte: „Wann werden Sie uns denn einen Vortrag halten?“ „Das kann sofort losgehen“, erwiderte ich und machte das Thema bekannt, welches lautete: „Ohne Gott oder mit Gott.“

Nun führte uns der Mann, auf den wir bis jetzt gewartet hatten, in ein kleineres, ganz nettes Zimmer. Eine Anzahl Menschen folgte und alle nahmen Platz, um uns anzuhören.

Ich hatte meine Geige mitgebracht und begann, ein Lied zu spielen. Das Gespräch verstummte. —

Mit den Worten: „Freunde, ich möchte mit euch über unsere Lebensweise sprechen“, wandte ich mich an die Zuhörer. „Wie können wir unser Leben besser gestalten? Man sagte mir vorhin, daß hier unter euch auch Atheisten sind. Ich war auch ein solcher, deshalb werden wir uns gut verstehen können.“

Wohl wissend, daß die Seele eines russischen Emigranten für ein Wort des Heilands allezeit offen ist, legte ich unserer Unterhaltung das Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ zugrunde.

„Hier werden uns zwei Menschen vorgeführt: einer lebt ohne, der andere mit Gott. Welche Lebensweise ist wohl besser? Auch jeder von uns lebt entweder ohne oder mit Gott in der Welt“.

Alle hörten aufmerksam zu. Plötzlich öffnete sich die Tür, und wieder wandte der Trunkenbold herein. Mit der Bitte an ihn, sich doch zu setzen, unterbrach ich kurz die Unterhaltung. Bald aber verließ er brummend den Raum, nachdem er sich alles gründlich angesehen hatte.

Ich fuhr fort: „Das, was Christus vor fast zweitausend Jahren gesagt hat, ist auch heute noch wahr: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet! Bestätigen dies nicht auch die furchtbaren Kriegschrecken, wie auch die ganze Revolution? Nur Christus in seiner göttlichen Liebe kann diese und alle unsere Wunden wieder heilen.“

Mit diesen Worten schloß ich meinen Vortrag, spielte noch ein Lied auf der Geige und bat nun, Fragen an mich zu richten.

„Ich glaube nicht an Gott,“ sagte ein älterer Mann mit einem großen Schnurrbart, „aber ich liebe alles Schöne. Ich liebe z. B. einen Gottesdienst. Auch heute habe ich wieder gesehen, daß die Religion die Schönheit ist. Zu dieser Überzeugung kam ich besonders dann, als Sie die schönen Stücke spielten. Ich möchte ja glauben, aber ich kann nicht. Am allerwenigsten glaube ich an Wunder.“ Und einen gewissen Widerstand in seine Frage hineinlegend, wandte er sich an mich: „Glauben Sie denn an Wunder?“

„Ja, ich glaube an die Wunder der heiligen Schrift. Auch glaube ich an Gott, der durch ein großartiges Wunder ein Menschenleben gänzlich umgestalten kann. Denn das habe ich selbst erlebt. Schon als Student bekehrte ich mich zu Gott und fand nun ein neues Leben, neue Kräfte, neue Freuden und einen Frieden, den keine Beschwerden zu überwinden imstande sind. Das kenne ich nun schon über 20 Jahre, und dies Wunder der gänzlichen Umwandlung wünsche ich auch Ihnen.“

Ein anderer fragte, welche Rolle das Böse in einem Menschenleben einnehme. Weiter bat er um eine Erklärung über das Ende der Welt. Der Dritte sprach von den Widersprüchen, die er in der Bibel gefunden hatte.

Ich sagte: „Das Böse ist eine Tatsache. Aber welche Freude, daß das Evangelium von der großen Gotteskraft erzählt, die alles Böse überwunden hat; auch daß die Herrschaft des Bösen nur zeitlich ist. Denn dort in jener Welt wird die Gerechtigkeit herrschen. Doch können wir uns schon jetzt dafür entscheiden, in diesem göttlichen Reich der Liebe und der Wahrheit zu leben.“

Was aber die Widersprüche der Bibel betrifft, so kann man eher annehmen, daß es hier mehr auf den Unterschied in der Ausdrucksweise der einzelnen Evangelisten ankommt. Und diese scheinbaren Widersprüche dienen wohl manchmal noch als Beweise dafür, daß der eine Schreiber sein

Evangelium ganz unabhängig vom anderen geschrieben hat. Ich bekenne ganz offen, daß die größten Hindernisse im Menschen selbst liegen. Entsteht denn nicht ein ganzer Berg von Widersprüchen, wenn das Gewissen dauernd gegen den Wandel streitet — die Pflicht gegen die natürlichen Triebe kämpft? Aus dieser Lage zeigt die heilige Schrift uns nun einen Ausweg, indem sie uns den Frieden mit Gott verkündigt.“

Noch lange unterhielten wir uns auf diese Weise. Als es Abend wurde, und ich mich verabschiedete, waren alle sehr dankbar für den Besuch. Einige sagten: „Kommen Sie bald wieder; denn dies ist der erste Abend, der ohne Fluchreden vorüberging.“ Gerne nahm man uns Bibeln und neue Testamente ab.

Ehe ich meine armen Freunde verließ, sagte einer zu mir: „Unser Vorsteher wünscht Sie zu sprechen und bittet, Sie möchten doch zu ihm kommen!“ „Nun,“ denke ich, „jetzt kommt noch ein unangenehmer Schluß.“

Wie erstaunt war ich daher über die freundliche Aufnahme in dem Hause dieses Vorgesetzten. Er selbst begrüßte mich mit den Worten: „Nun, wie ist's Ihnen dort ergangen? Wissen Sie, das ist hier ein schrecklicher Ort! Sogar die Polizei weigert sich, uns zu helfen. Wären Sie nicht einverstanden, jede Woche einmal herzukommen und uns einen Vortrag zu halten? Morgen verschaffe ich Ihnen die Genehmigung dazu.“

Ich war sprachlos über solchen Ausgang. Ja, für „Sein Wort“ gibt es keine Schranken. Dasselbe zu verkündigen, haben wir nicht nur die Genehmigung, sondern sogar den bestimmten Befehl. Die Botschaft der Liebe allen Verlorenen zu bringen ist unser „gutes Recht“.

Mit großer Freude ging ich nach Hause — über mir der klare, schöne Sternenhimmel . . . . W. M.



## Erstorene Reben.



Der Weinstock kann schon ziemlich Kälte ertragen. Aber mitunter — in sehr kalten Wintern — erfrieren die Reben. Und welche sind es? Gerade die, welche im Herbst zuvor die meisten und schönsten Trauben getragen haben. Wie kommt das? Der Saft und die Nährstoffe gingen alle in die edlen Früchte. Darum blieben die Reben in der Ausreife zurück. Sie kamen traufartig, also nicht verholzt, wie ausgereifte Reben es sind, in die Winterkälte. Waren sie daran schuld? Nein. Im Gegenteil, ihre ganze Lebenskraft war darauf gerichtet, edle Früchte zu bringen; und nun haben sie den Nachteil! Ihr Opfer kostete sie den Zusammenbruch. Denn im Frühjahr sind diese Reben — Reben am grünen Weinstock — taub und dürr. — Geht es uns nicht auch so nach schweren, arbeitsreichen Jahren des Lebens, in denen Opfer von uns verlangt wurde? Auf einmal sind wir am Ende mit unserer Kraft, es geht mit dem besten Willen nicht mehr. Und dann? Sehen wir uns einmal den Weingärtner an: Voss Mitleid geht er mit Schere oder

Wintermesser von einem Rebstock zum anderen, die er ja alle einzeln genau kennt. Nie würde er einem so „abgetragenen“ Stocke zu viel zumuten. Der darf ein Jahr ruhen und wird ganz „kurz“ geschnitten. Höchstens einige Zapfen bekommt er zum Austreiben.

Und du, liebe, abgemattete, heruntergearbeitete, arme Seele, vertraue deinem himmlischen Weingärtner! Hat Er dir Vieles genommen, trotz aufopfernder Treue — Er hat dennoch Liebe und Erbarmen mit dir. Er weiß deine schwere Lage viel, viel besser als du selber. Aber durch Stille und Ruhe sollst du gerade nun Ihm dienen und wohlgefallen. Er wird's wohl machen.

J. F. J.

Stuttgarter Evgl. Sonntagsblatt.

## Der 10. Allrussische Kongreß der Evangeliums-Christen.

In großer Eile waren die abgeordneten Vertreter der Gemeinden zusammengekommen, um an dem bevorstehenden Kongreß der Evangeliums-Christen in Leningrad teilzunehmen. Drei Jahre lang hatte solch ein allgemeiner Kongreß nicht mehr stattgefunden, wo man hätte gemeinsam verschiedene wichtige Fragen besprechen können in bezug auf die Arbeit im Weinberge des Herrn. Daher hatten sich eine ganze Menge von Fragen angehäuft.

Der große Saal der Geschäftsräume des Bundes, der Versammlungssaal des „Rettungshauses“ und verschiedene Massenquartiere füllten sich allmählich mit den eintreffenden Abgeordneten, die sich auch bald freudig begrüßten und lebhaft unterhielten.

Hier erzählten welche, wie sie vom fernen Osten bergereift waren — Tag und Nacht über eine Woche lang. Dort berichteten andere, wie sie die hohen Schneegipfel des Kaukasus passiert hätten. Einige waren aus den eisigen, undurchdringlichen Tündern Nord Sibiriens gekommen und andere schließlich von noch anderen Teilen des weiten Sowjetreiches. Und trotz dieser großen Entfernungen, Hindernisse und Schwierigkeiten waren doch alle mit freudigem Gefühl zu dem bevorstehenden Kongreß geeilt.

Wenn man die verschiedenen Abgeordneten ansah und ihre gemeinsam oder gefondert geführten Gespräche hörte, so konnte einem der Gedanke kommen, man sei nicht auf einem Allrussischen, sondern auf einem Weltkongreß. Die Vertreter der verschiedensten Völker und Stämme waren zugegen: Russen, Ukrainer, Weißrussen, Deutsche, Letten, Estländer, Polen, Osteten, Grusiner, Armenier, Tschuwaschen, Nordwinen, Moldauer und viele andere hatten sich eingefunden. Sogar ein amerikanischer Freund spazierte zwischen den Abgeordneten umher und unterhielt sich mit ihnen in gebrochenem Russisch. Beim Anblick all dieser Brüder versteht man, daß das Evangelium nicht nur Eigentum der Russen und Ukrainer ist, sondern auch all der anderen

Völker, die das weite Rußland bewohnen. Ja die frohe Botschaft des Evangeliums ertönt machtvoll sowohl im kalten Norden wie im heißen Süden, im weiten Osten und auch im Westen, in der flachen Steppe und auf den hohen Bergen des Kaukasus. Es geht etwas Gewaltiges vor sich, denn es erwacht von seinem Jahrhunderte langen geistigen Schlaf der russischen Rechte.

\* \* \*

Nun sind alle Abgeordneten versammelt — im ganzen ungefähr 500. Eine Menge von Telegrammen und Briefen ist eingetroffen, in denen das Bedauern zum Ausdruck kommt, daß so viele aus verschiedenen Gründen nicht zum Kongreß kommen konnten. Anwesend ist auch der greise Bruder Kargel. Der Kongreß beginnt seine Arbeit unter der erprobten und geistesmächtigen Leitung Bruder J. St. Prochanoffs. Alle nehmen aufmerksam und tätig teil an den verschiedenen Sitzungen des Kongresses, auf dem ein wichtiger Gegenstand nach dem andern besprochen wird.

Zu den interessantesten Fragen, auf die sich verschiedene vorbereitet haben, gehören auch die Berichte aus den einzelnen Gegenden. Eine Reihe von Abgeordneten bekommen die Möglichkeit, einen kurzen, umfassenden Überblick zu geben über die Lage des Werkes Gottes in ihrer Gegend. Vor den Augen der Zuhörer entrollt sich ein Bild des geistigen Lebens der Gläubigen an den verschiedenen Orten. Der ganze Kongreß, ganz Rußland, ja die ganze Welt bekommt es zu hören, wie das russische Volk durch die tiefen Leiden hindurch jetzt die großen geistigen Wehen seiner Wiedergeburt erlebt.

Ein Abgeordneter nach dem andern betritt den Rednerplatz. Kurz und klar halten sie in fünf Minuten ihren inhaltreichen Bericht. Viel Interessantes und Lehrreiches kann man von ihnen hören, sie erzählen von gewaltigen Erweckungen, die in ihren Gegenden stattgefunden haben, die Gemeinden wachsen, immer wieder neue Gruppen bilden sich, und das ganze Werk breitet sich aus. Allerdings macht sich auch ein großer Mangel an erfahrenen Arbeitern, Versammlungslokalen und notwendiger geistlicher Literatur bemerkbar.

Verschiedene wissen auch davon zu melden, daß die örtliche Geistlichkeit da und dort der evangelischen Bewegung besonderes Interesse widmet. Priester erklären sich bereit, mit den Brüdern gemeinsam Gottes Wort zu lesen, einige geben sogar ihre Kirchen zu Versammlungszwecken her.

Nach den Russen sprechen die Ukrainer. Auch sie können davon erzählen, wie das freigewordene ukrainische Volk jetzt die Wahrheit in Christus sucht und das Evangelium in den letzten Jahren auch in die dunkelsten und entlegensten Dörfer dringt. In der Heimat der großen ukrainischen Dichter und Denker — Skoworoda und Schewtschenko — brennt jetzt das helle Feuer des Evangeliums. Das Werk Gottes breitet sich aus und vertieft sich. Es gibt ganze Ansiedlungen und Dörfer, deren Einwohner nur aus Gläubigen bestehen. Aber auch durch ihre Berichte tönt der Ruf: „Kommt und helft uns!“

Vom Kaukasus berichten Osseten, Armenier und Grusiner. Sie erzählen, wie die halbwilden kaukasischen Stämme anfangen, ein Interesse für das Evangelium zu zeigen, und zwar nicht allein die Orthodoxen, sondern auch die Mohammedaner. Viele von ihnen, darunter auch ein Mullah, haben sich zu Christus bekehrt. In den Dörfern und Hütten der Bergvölker beginnt das Licht des Evangeliums zu schimmern.

Dann erhielt je ein Deutscher, Pole, Lette, Esthe, Escheremisse, Eschuwache, Mordwine, Moldauer das Wort. Auch sie konnten erzählen, wie Gott unter ihren Völkern und Stämmen die Arbeit segnet.

Durch alle diese Berichte aber klang immer wieder nicht nur die Bitte um Hilfe, sondern auch die frohe Botschaft von der Bekehrung vieler Sünder, Trinker, Diebe und sogar Räuber.

Beim Anhören dieser Botschaften bekam man den Eindruck, daß das russische Volk nach all den schweren Prüfungen und Erschütterungen sich aufmacht, eine neue Seite seiner Geschichte zu erleben. Dieses viele Millionen zählende russische Völkermeer erwacht, und in seinem Erwachen fühlt man etwas Großes, Rätselhaftes — und doch Freudevolles: unwillkürlich wird man erinnert an die Worte des russischen Dichters Dostojewskij: „Laßt den russischen Menschen dieses Gold finden, dieses Kleinod, das vor ihm in der Erde verborgen ist. Zeigt ihm als Zukunftsbild die Erneuerung und Auferstehung der ganzen Menschheit — vielleicht durch einen einzigen russischen Gedanken, durch den russischen Gott und Christus, und ihr werdet sehen, was für ein mächtiger und gerechter, weiser und demütiger Riese vor den Augen der erstaunten Welt erstehen wird, — erstaunt und erschrocken deshalb, weil sie von uns bisher nur Schwert und Gewalttat erwartet hat.“

Der Kongreß ging seinem Ende zu. Die Sitzungen hatten ungefähr 10 Tage gedauert. Nun reisten alle Abgeordneten und Gäste mit freudig erhobenen Gefühl wieder nach Hause an die verschiedenen Orte des großen Reiches zu weiterem, oft schweren und anstrengungsvollen Kampf und Dienst.

J. M. . . .

Charkow, 15. 12. 1926.

### Kleine Erlebnisse aus dem Alltag.

Eine frühere Schülerin unseres Seminars, die seit zwei Jahren im Dienst steht, schreibt uns:

Teure Brüder und Schwestern in Christo!

Wie freue ich mich, in einer stillen Stunde nun einmal die Gelegenheit zu haben, Sie zu grüßen und mit Ihnen etwas zu plaudern. Seit meinem letzten Brief sind schon wieder einige Monate vergangen, und viel gab es in dieser Zeit zu durchleben. Einige Eindrücke der letzten Tage möchte ich Ihnen mitteilen.

Es war im vergangenen Herbst. Einem Bruder, der von hier weit entfernt wohnt, starb sein kleiner Sohn. Ich war mit einigen anderen Schwestern zum Begräbnis geladen, und wir entschlossen uns, hinzufahren. Als wir auf dem Bahnhof ankamen, wo uns der Bruder abholen wollte, war er noch nicht da. Es dauerte aber nicht lange, und wir sahen schon ein Gefährt vom Berge herunterkommen. So entschloß ich mich denn, mit einer Schwester zusammen dem Bruder entgegenzulaufen. Pflötzlich fiel uns ein, daß wir ihn doch noch nie gesehen hatten, und auch er uns nicht. Wie wollten wir uns nun erkennen? „Wir sehen es ihm an den Augen an,“ sagte ich, und wir machten uns auf den Weg. So wurde es denn auch: als wir ihm begegneten, war es uns sofort klar, daß er es sei. Aus den friedevollen, ruhigen Zügen schauten uns ein Paar leuchtende, im tiefsten Grunde freundlich blickende Augen an. Auch er schien keineswegs im Zweifel zu sein und erkannte uns sofort. War das nicht ganz wunderbar? Ja, die Bürger des himmlischen Jerusalem erkennen sich schon am leuchtenden Gesicht.

Als wir uns nun in den Wagen setzten, und bis an die Brücke kamen, fuhr eben unter derselben der Zug durch. Das kleine Füllen, das neben seiner eingespannten Mutter herlief, wurde dadurch so erschreckt, daß es aus Furcht auf die Bahnlinie geriet, und diese verfolgend, rannte es pfeilschnell davon. Da alle Augenblicke ein neuer Zug kommen konnte, überlegten wir eiligst, was nun zu tun sei. Endlich sagte der Bruder ganz ruhig: „Schwestern, ich muß nun das Pferd ausspannen.“ Wir waren natürlich einverstanden. Er löste das Pferd vom Wagen, setzte sich darauf und ritt davon. Doch das Tier war so wild und ungeduldig, und traf seinen Herrn so unglücklich mit einem Hufschlag, wobei das Bein verletzt wurde und zugleich auch der Pelz zerriß. Inzwischen war das Füllen schon aus dem Gesichtskreis verschwunden, dadurch waren wir an der Weiterreise gehindert. Da es sehr kalt war, beschloßen wir, in das nächste Dorf zu gehen, um uns dort etwas zu erwärmen. Ein Bauer, der auf seinem Hofe beschäftigt war, lud uns sehr freundlich in seine kleine Wohnung ein; er führte uns zu seiner Frau und ging dann wieder an seine Arbeit. Die Frau bat uns, näherzutreten, und knüpfte bald eine Unterhaltung an. Einige ihrer Kinderchen hatten sich inzwischen auf den großen Ofen geflüchtet und sahen von dort ganz neugierig auf uns herunter. Nachdem die Frau dies und jenes erzählt hatte, sangen wir ihr das Lied „Meine Heimat ist dort in der Höh“. Während des Gesanges fing sie bitterlich an zu weinen und sagte unter heißen Tränen: „Ich bin verloren — rettungslos verloren! — meiner Sünden sind zu viel!“ Wir versuchten sie zu trösten und erzählten ihr von Jesus, dem Retter aller Sünder. Bald kam unser Bruder, und wir setzten mit ihm die Reise fort.

Ich habe die Frau seitdem nicht wieder gesehen, und doch kann ich ihre Tränen und ihren tiefen inneren Schmerz nicht vergessen. Sie mußte bis dahin nichts von einem Heiland, der aus Sünde und Schuld erretten kann.

Von dem Begräbnis des kleinen Knaben will ich weiter nichts mitteilen, sondern knüpfe wieder bei unserer Rückreise an, die noch an diesem

Tage erfolgte. Auf derselben Stelle, wo auf dem Hinwege das Füllen weggelaufen war, hielt nun ein anderes Gefährt, in welchem ein älterer Mann mit einem jungen Mädchen saßen. Soeben war ihnen etwas aus dem Wagen gefallen, und das Mädchen lief, um den Gegenstand aufzuheben. Als sie dann wieder in den Wagen steigen wollte, zog das Pferd an, und sie stürzte zu Boden. Erst beim zweiten Mal gelang es ihr, den vorigen Platz im Wagen wieder einzunehmen. Der Mann neben ihr machte ein finstres Gesicht und schalt sie wegen ihres Mißgeschicks tüchtig aus. Es fiel ihm scheinbar garnicht ein, zu fragen, ob sie sich auch verlegt habe.

Da offenbarte sich uns der Unterschied zwischen den beiden Vorfällen am Morgen und Abend — an ein und derselben Stelle: der Bruder konnte am Begräbnistage seines Sohnes, trotz des Anfalles, ganz ruhig und still bleiben. Der freundliche Zug wich nicht von seinem Angesicht — und nun dieser finstere, schimpfende Mann.

Zeigt dieses nicht die „Einzellerscheinungen“ des ewigen Gottesreiches, von denen Br. Kroeker in seinem Aufsatz „Jesus und die Konflikte des Lebens“ spricht? Etwas von solchen „Einzellerscheinungen“ sahen wir in den mürrischen Gesichtszügen eines schimpfenden Mannes und den heißen Tränen einer Frau, die wohl von ihren Sünden weiß, aber nichts von einem liebenden Helfer.

Am vorigen Sonntag kam nach der Versammlung ein junger Mann zu mir und erinnerte mich daran, daß ich ihm einmal ein neues Testament zu geben versprochen hatte. Er erzählte mir unter anderem von der heißen Sehnsucht seines Herzens nach dem Glück, das er in uns zu sehen meinte. Und denkt Euch, liebe Brüder und Schwestern, dieser arme junge Mann wußte nichts aus der Bibel; die bekanntesten Stellen, wie: Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid . . . waren ihm gänzlich fremd. Er bat mich, ihn doch mit den christlichen Glaubensgrundsätzen bekannt zu machen, und ich versuchte, dies zu tun, indem ich von der Schöpfung des Menschen anfang und mit dem blutigen Opfertod Jesu schloß. Seine weitere Bitte war: ich möchte doch in seinem neuen Testament anmerken, wo er anfangen solle, zu lesen. Dann ging er nach Hause, um vieles reicher geworden, als wie er gekommen war.

Ein anderes Mal hatte ich Gelegenheit, mit einer Dame zu sprechen. Sie kannte die heilige Schrift, wußte auch viel von Jesus, konnte aber und wollte nichts hören von einem Leben „in Christus“ und von der Gebetsgemeinschaft mit ihm. Als eine andere Schwester und ich sie zu überzeugen suchten, sagte sie: „Ach, schwast nicht so viel, ich verstehe davon doch nichts.“ Leider mußten wir zugeben, daß ihr diese Wahrheiten noch verhüllt waren.

Darnach gingen wir zur Abendversammlung. Es war schon ganz finster geworden, und kaum konnten wir auf der schmutzigen Straße den richtigen Weg finden. Beim Passieren der Brücke wurden wir plötzlich eine dunkle Masse gewahrt. Als wir näher traten, fanden wir einen betrunkenen Mann, der mitten auf dem Fahrwege liegengeblieben war. Da ihm hier die Gefahr drohte, zertreten zu werden, halfen wir ihm aufzustehen

und brachten ihn nach Hause. Wie er in der Dunkelheit, in ganz betrunkenem Zustande entdecken konnte, daß wir es seien, weiß ich nicht — denn plötzlich sagte er: „Das Evangelium trage ich im Herzen, und meine Seele habe ich zu Hause gelassen!“

Die Eindrücke jenes Tages blieben lange in meiner Seele haften. Erstens der Jüngling mit dem brennenden Verlangen nach Christus, nichts besitzend, als nur das kleine Testament in seiner Hand; jene Frau, die viel mehr wußte, aber nichts verstehen wollte von einer Verbindung mit dem Ewigen; zuletzt dieser arme Trinker, der sich im Schmutz der Straße und der Sünde wälzte, mit der Beteuerung: Das Evangelium trage ich im Herzen, und die Seele habe ich zu Hause gelassen!

Brüder und Schwestern, seht Ihr nicht die große Not unseres Volkes? Sie stehen alle vor Euch: die von der Sünde Betrogenen, die Weinenden und die nach Wahrheit Suchenden, solche, die nichts verstehen wollen, und andere, die im Straßenschmutz liegen mit dem Evangelium im Herzen.

Doch dieses Evangelium ist da irgendwo ganz unten in einem vergessenen Winkel des Herzens; es ist nichts davon erkennbar durch den Schmutz, in den die Seele getaucht ist.

Es gibt viel Arbeit in Geduld zu tun, bis die Seele erwacht und sich nach Reinigung sehnt und dann dem Evangelium Raum im Herzen gibt.

Darum gedenkt derer vor dem Thron der Gnade, die zu diesem großen und schweren Werk berufen wurden.

M. E.

## Die evangelische Bewegung in Rußland.

(Schluß).

Wie steht es nun nach alledem mit der eigentlichen evangelischen Bewegung? Welche Stellung nahmen die Evangelischen, Evangeliumschriften und Baptisten, zunächst gegenüber der Revolution ein? Darüber sprach sich einer der evangelischen Führer folgendermaßen aus: „Inwieweit wir in der Revolution wirtschaftliche Reformen sahen, verhielten wir uns ihr gegenüber entgegenkommend. Zwar sahen wir in ihr andererseits auch das Gericht Gottes über die Schuldigen und hielten sie für eine Zeit der Läuterung, aus der Rußland erneuert hervorgehen mußte. Unsere Vordermänner haben dann den Führern der Revolution erklärt: Euer Ziel ist gut, politische und ökonomische Reformen sind unumgänglich nötig, aber sie lösen nicht die Frage nach dem Glück eines Volkes; denn euer Weg führt zur Außerlichkeit und gibt der Seele nichts. Jedoch die Seele ist das Gestaltende des Lebens und nicht der Leib. Darum fordern wir als Grund für den Aufbau einer neuen Ordnung unbedingt das Evangelium. Wir wollen eine Reformation des Menschen, die Erneuerung der Seele. Bei einer solchen Voraussetzung allein erzielen wir bleibende Erfolge. Solange der Mensch noch Egoist bleibt, sind auch die

allerbesten Reformen und weisesten Gesetze von vornherein zum Tode verurteilt. Die meisten mögen garnicht begriffen haben, was eigentlich mit der russischen Revolution vor sich gegangen ist; und doch ist alles so einfach. Wunderbar waren die Reformen (noch genialer die Losungen!); aber die stiefmütterlich behandelte Seele des Russen zeigte bald ihre ganze Wildheit in einem Maße, daß an ihr sich alle Errungenschaften der Revolution zerschlugen. Diese Wahrheit verurteilt die Revolution nicht, im Gegenteil, die organische Notwendigkeit unserer Revolution muß erkannt werden, aber diese Umwälzung allgemein nützlich zu machen, vermag nur das Evangelium. Denn die Aufgabe einer Reformation fällt der Seele zu. Alles das sagte die russische Christenheit den Führern der Revolution voraus, und heute konstatieren wir diese Prophezeiung als Tatsache."

Welches war ferner das Verhalten der Revolution gegenüber den Evangelischen, und welche Bedeutung hatten die neu geschaffenen Verhältnisse für die evangelische Bewegung? Die Durchführung voller Religionsfreiheit und die Trennung von Kirche und Staat waren natürlich von ungeheurer Wichtigkeit für sie. Nun war mit einemmale — wenigstens dem Gesetze nach — jegliche religiöse Propaganda freigestellt, und es bestand kein Hindernis mehr für die, welche sich offen zum evangelischen Glauben bekennen wollten. Nach den von der Räteregierung ausgegebenen Statuten für religiöse Vereinigungen und Gemeinschaften sind religiöse Versammlungen bei Beteiligung von nicht mehr als 20 Personen in einer Privatwohnung ohne besondere Genehmigung gestattet. Je 20 haben das Recht, einen besonderen Raum zu beanspruchen und können mit der Regierung in Bezug auf Erlangung eines ganzen Gemeindehauses verhandeln; je 50 Menschen sind berechtigt, eine ständige religiöse Gemeinschaft zu bilden. Dabei sind die Gemeinschaften und ihre Versammlungen durch das Gesetz ausdrücklich geschützt. Auf Grund des Kriminalkodexes „wird jedes Eingreifen in die Rechte religiöser Gemeinschaften, ebenso wie auch die Ruhestörung bei Gottesdiensten mit Gefängnis bis zu 1/2 Jahre bestraft“. „Niemand wird behaupten wollen, daß diese Gesetze der Räteregierung gegenüber den religiösen Gemeinschaften nicht günstig für die Entwicklung des religiösen Lebens und gerecht gegenüber allen Bekenntnissen wären“, so erklärte unser Gewährsmann. Und selbst das schroffe und rücksichtslose Vorgehen der Bolschewisten gegen die alte zaristische Orthodorie, „diese Hochburg undurchdringlichen Unglaubens und der Unwissenheit“ wird von demselben als ein wohlverdientes, heilsames Gericht empfunden. Keine Macht konnte diese Aufgabe besser lösen, als die Sowjetbehörde. Gott benutzte sie, um die Früchte des Unglaubens zu zerstören, um dem Volk die Augen zu öffnen. Es war eine schwere, aber segensreiche Operation.

Doch trotz der Anerkennung der heilsamen Wirkungen eines solchen „Durchpflügens der Volksseele durch die ganze Tätigkeit der Revolutionsbehörden“ darf auch ihre Rehrseite nicht übersehen werden. Denn trotz aller Verfügungen der Zentralregierung ist es nicht nur zu furchtbaren Gewalttaten gegenüber der alten Kirche und ihren Vertretern und zu schändlichen Verhöhnungen des christlichen Glaubens, überhaupt vor allem durch die

kommunistische Jugend, sondern auch zu einzelnen, schweren Verfolgungen der Evangelischen gekommen.

So sind sehr viele evangelische Prediger und Gläubige — oft auf Denunziationen der alten kirchlichen Organisationen hin durch Beamte, die die Gesetze nicht kannten — in die Gefängnisse geschickt oder nach Sibirien verbannt worden — hauptsächlich wegen Verweigerung des Militärdienstes —, sind Versammlungen gesprengt und Versammlungslokale geschlossen worden. Eine große Beeinträchtigung der religiösen Propaganda bildet ein neues Verbot jeder religiösen Beeinflussung der Jugend bis zu 18 Jahren. Außerdem übt die kommunistische Jugendorganisation einen unerhörten Druck auf die christliche Jugend- und Studentenbewegung aus, die in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen hat und seit dem segensreichen Wirken Baron Nicolays (eines Mitarbeiters von Dr. Baedeker) auf überkonfessionellem Boden steht. Die höheren Lehranstalten sind von allen gottgläubigen Schülern gesäubert worden. Immerhin hat die Regierung die öffentlichen Religionspötereien der kommunistischen Jugend verboten. Besonders drückend sind die oft erschwinglichen Pachtsummen für die Benützung von Versammlungshäusern und die hohen Steuern, die Geistliche und alle einer Gemeinde neu beitretenden Mitglieder bezahlen müssen.

Welche Ausdehnung hat nun die evangelische Bewegung besonders der Baptisten und Evangeliumschriften seit der Revolution erlangt? In den ersten Zeiten der Revolution fehlte natürlich auch den leitenden Männern jede dauernde Verbindung mit den einzelnen Gemeinden. Während der beständigen Bürgerkriege war das Land in die verschiedensten Teile auseinandergerissen. Erst allmählich klärte sich die Lage, und es zeigte sich, daß überall in dem großen Reiche die evangelischen Gruppen mit Erfolg ihre Arbeit fortgeführt und in den einzelnen autonomen Teilen Rußlands sich neue Gemeinden, Vereine und Verbände gebildet hatten. Selbst im äußersten Ostasien hatte die Sache des Evangeliums große Fortschritte gemacht.

Den entscheidenden Anstoß zu einer unerhörten Verstärkung der Bewegung bildete die Rückkehr der Kriegsgefangenen. Mit ihnen gelangten Tausende von bekehrten Evangelischen in ihre Heimat, mit Bibeln versehen und großem Glaubenseifer beseelt. Viele waren in den Gefangenenlagern tiefer in die Heilige Schrift eingeführt worden. Und nun begann eine gewaltige Erweckung im ganzen großen russischen Reiche. Pawlow, der verstorbene Führer der Baptisten, hat selber erklärt, „seitdem die vielen Tausende von bekehrten Kriegsgefangenen zurückgekehrt sind, ist's bei uns losgegangen.“ Die Heimgekehrten begannen nun eben überall, offen Zeugnis abzulegen von ihrem neuen Glauben. Durch das eigentliche Nomadifizieren vieler Russen wurde die Ausbreitung nach allen Windrichtungen befördert, und viele Gläubige zogen mit der roten Armee von Ort zur Ort und verkündigten überall das Evangelium.

So ist die Mitgliederzahl mancher evangelischer Richtungen innerhalb fünf Jahren um das vier bis fünffache gewachsen. Auf dem allrussischen

Bundeskongreß der Baptisten im Herbst 1921 erschienen Delegierte von über 3000 Gemeinden. Laut „Izwestija“ vom 1. Juli 1924 beträgt die Zahl der Baptisten 2 Millionen. Heute gibt es im ganzen mindestens 8000 fest organisierte evangelische Gemeinden. 1923 wurde die Zahl der Evangelischen auf gegen 10 Millionen Menschen berechnet, die sich den Gemeinden angeschlossen haben oder unter dem Einfluß des Evangeliums stehen, während es vor dem Kriege höchstens eine halbe Million Mitglieder gegeben habe. Besonders in Sibirien, in Südrußland und Kaukasien dehnt sich die Bewegung gewaltig aus. In Sibirien sind in einem Bezirke am selben Tage 3000 Menschen durch die Taufe aufgenommen worden, und auf beiden Seiten der sibirischen Bahn sollen etwa 1500 neue Gemeinden entstanden sein. Groß sind vor allem aber die Erfolge in den ukrainischen Gebieten von Odessa, Nikolajew, Cherson und Kiew. In Podolien sind in ganz kurzer Zeit über 300 Gemeinden entstanden. Auch unter der Arbeiterbevölkerung des Gouvernements Jekaterinoslaw breitet sich, wie eine bolschewistische Zeitung berichtete, der Stundismus aus. Ähnliches wurde von der Arbeiterschaft des Donez-Rapons erwähnt. Doch auch in den nördlichen Gouvernements hat die Bewegung Fuß gefaßt. Tatsächlich umspannt jetzt das ganze riesige russische Reich ein gewaltiges Netz von Gemeinden. Auch unter den noch zum Teil heidnischen und mohammedanischen Fremdvölkern hat der evangelische Glaube Boden gefaßt, vor allem auch dank der Tätigkeit der Missionsgesellschaft Majak (Leuchtturm). Selbst unter den Juden der westlichen Ukraina hat das Evangelium Boden gewonnen, und bilden sich ganze judenchristliche Gemeinden. Auch die zu Polen gehörenden weißrussischen und ukrainischen Gebiete sind von der evangelischen Bewegung mächtig erfaßt worden. So gibt es in Polnisch-Wolhynien bereits Hunderte von Gemeinden der Evangeliumschriften und ungefähr ebensoviele der Baptisten.

Und diese gewaltige reformatorische Bewegung vollzieht sich zum Teil während der bittersten Hungersnot und allen Anfeindungen und Verfolgungen von Seiten der Behörden und Vertretern der alten Kirche zum Trotz. All dies geschieht ohne Zwang und Gewalt, ohne staatliche Unterstützung, ohne Mithilfe der Intelligenz allein durch das gepredigte und gelesene Wort Gottes. Diese russische Reformation unterscheidet sich von der des 16. Jahrhunderts wesentlich dadurch, daß sie ganz allein von unten nach oben erfolgt, und nicht wie jene von oben nach unten unter Anteilnahme von Fürsten und Regierungen und Mithilfe der Gelehrten und Priester, ja vielfach mit Hilfe brutaler Gewalt. Hier in Rußland sind es alles einfache Leute aus dem Volke ohne Bildung und gesellschaftliche Stellung, Bauern, Arbeiter, Hirten, Hausfrauen, die allein „mit der Bibel in der Hand den Umsturz im Geistesleben des russischen Volkes hervorrufen“, und dies unter den größten Opfern an Gesundheit, Hab und Gut, unter den ungeheuersten Entbehrungen, unter Hunger und Kälte und endlosen Märschen zu jeder Tages- und Jahreszeit. Es sind Gläubige, welche, Lieder singend, in die Verbannung ziehen und auch in den Gefängnissen unerschrocken das Evangelium predigen — alles namenlose

Menschen, die in aller Stille am Kampfe zur Ehre Gottes Genüge finden, Freude und Seligkeit gewinnen.

Auch die orthodoxe Kirche kann sich offenbar der evangelischen Bewegung immer weniger entziehen. Es schließen sich ihr viele Priester offen an, und vielfach bieten sie dem evangelischen Prediger ihre Kanzel an zur freien Verkündigung des Evangeliums. Von 1921 an machte die Orthodorie eine schwere innere Krise durch. Sie wurde verursacht durch die Bildung oppositioneller Reformgruppen, der „lebendigen Kirche“, der „Gruppe der Wiedergeburt“ und der „Apostolischen“. Die nun einsetzenden Kämpfe innerhalb der orthodoxen Kirche trugen trotz vielen höchst unerfreulichen Geschehnissen schließlich doch zur Vertiefung des religiösen Lebens und zur Selbstbesinnung der Orthodorie bei. Da regten sich auch die Evangeliumschriften und gaben Flugschriften heraus, die die Erneuerungen in der Kirche begrüßten und daran mahnten, hierbei nach evangelischen Prinzipien vorzugehen. Diese selber wurden eingehend dargelegt. Die Bedrückungen und Gegensätze der Vergangenheit sollten vergessen und vergeben sein. Der „Evangeliumsruf“ (so hieß die eine Flugschrift) machte einen tiefen Eindruck auf die Orthodoxen und gerade auf die führenden Kreise der verschiedensten Richtungen. Es zeigte sich, daß viele von diesen leitenden Männern im Grunde in den wesentlichsten Fragen mit den Evangelischen einverstanden waren: Der „Evangeliumsruf“ sei ausgezeichnet; die „Geistlichen Lieder“ (Gusli) der Evangelischen seien eine „Schatzkammer“. Und nun geschahen ganz unerhörte Dinge. Die Evangelischen wurden aufgefordert, in den orthodoxen Kirchen frei zu predigen und an den Kirchenkonferenzen zu sprechen. Ihr Vertreter wurde überall aufs herzlichste aufgenommen, ja ein Priester ließ für ihn in einer Kirche öffentlich beten. Damals kam es auch dazu, daß der Metropolit von Moskau sich mit ihm in herzlicher Einfalt zum gemeinsamen Gebet vereinigte. Nun konnte es auch vorkommen, daß orthodoxe Priester mit dem Neuen Testament in der Hand zu sprechen und in rein evangelischem Sinne zu predigen begannen.

Am 2. November 1922 fanden in den Hauptstädten und anderen Orten große, von den Evangeliumschriften einberufene Versammlungen statt, um gemeinsam für eine wahre Reformation und für die Wiedergeburt des russischen Volkes zu beten. An ihnen beteiligten sich Tausende von Menschen und führende Männer der verschiedensten Kirchen und Richtungen, Orthodoxe, Lutheraner, Abstinenzler (die sog. Tschirkowzy), Evangeliumschriften, Baptisten, Heilsarmisten und „Brüder“ (Brasy). „Diese Versammlungen zeugten davon, daß die innerhalb der orthodoxen Kirche einsetzende Reformationsbewegung sich unter dem Einfluß der Evangelischen befindet.“ Doch da geschahen unerwartete Ereignisse. Es gelang den reaktionären Gegnern der evangelischen Richtung gerade in oppositionellen Kirchengruppen die Tscheka zu mobilisieren. Und nun wurden plötzlich verschiedene evangelische Vertreter verhaftet und längere Zeit gefangen gehalten. Das geschah zu derselben Zeit, da der Prozeß gegen den Patriarchen Tichon hauptsächlich auf Zureden der kirchlichen Opposition in Gang kam. Es ist un-

möglich, hier zu sagen, welche ungeheuerlichen Intriguen hier überall angezettelt wurden. Wenn es auch damals (Frühling 1923) gerade durch das Eingreifen der Behörden gelungen ist, eine schnellere Entwicklung der Dinge aufzuhalten, so sind die geschilderten Vorgänge von größter Bedeutung.

Es bestehen wirklich hoffnungsvolle Anzeichen dafür, daß die Worte des russischen Religionsphilosophen Berdjajew doch noch wahr werden: „Eine neue orthodoxe Kirche ist in der Entstehung begriffen. Eine christlichere und freiere. Die Revolution hat der Kirche die Freiheit gebracht und das Sklavenjoch von ihr genommen.“ Eine solche Erneuerung kann aber nur geschehen durch eine Wiedergeburt der Kirche aus dem Geiste des reinen Evangeliums, d. h. aber nur dann, wenn auch der Ruf der Evangelischen wirklich gehört und ernst genommen wird, gerade von der russischen Intelligenz, auf der jetzt eine gewaltige Verantwortung liegt und die sich vielfach zu gut vorkam, um auf die schlichte evangelische Verkündigung einfacher russischer Laien und Bauern überhaupt auch nur ernsthaft einzugehen, weil sie — die „Geistigen“ — gerade die einzigen sind, die wirklich wissen, wie tief und wertvoll der wahre Besitz ihrer Kirche ist, und weil sie verstehen, alles Anschauliche und Symbolische ihres reichen Kultus mit einem tiefen Gehalt zu erfüllen, ihn allerdings auch oft nur allzu gut ästhetisch zu würdigen wissen. Was ja die orthodoxe Kirche tatsächlich an geistigen Gütern besitzt oder als lebendige Kräfte entfalten und gerade uns Protestanten als wertvolle und notwendige Ergänzung zu unserem „westlichen“ Christentum bieten könnte, zeigt die ganze russische klassische Literatur, vor allem Dostojewski, und dann wieder die russische Religionsphilosophie von Tschadajew über Solowjew bis zu ihren gegenwärtigen überaus lebendigen Vertretern.

Die immer sichtbarer werdende Wandlung innerhalb der orthodoxen Kirche tut sich allerdings neuerdings darin kund, daß sie offen Fühlung sucht mit dem Protestantismus des Westens, namentlich des Freikirchentums. Besonders mit dem Methodismus hat sie bereits engere Beziehungen angeknüpft. Sind doch im Mai 1924 die beiden methodistischen Bischöfe Ruelsen und Blake in die Erziehungskommission der orthodoxen Kirche gewählt worden, die sich mit der Heranbildung des russischen Klerus und der Neuorganisation des religiösen Unterrichts zu befassen hat; auch ist an die neu eröffnete theologische Akademie in Moskau der Methodist Dr. J. Heder als Professor für christliche Ethik und Heilslehre berufen worden. Dieser hat bei der Eröffnung des Instituts erklärt, es habe nun anstatt Priester und Kultusdiener Prediger und Evangelisten auszubilden.

Alle organisatorischen und äußeren Kirchenreformen genügen jedenfalls nicht mehr, wenn das religiöse Leben in einer Kirche erstarrt ist. „Das Christentum, das in tote Scholastik verwandelt worden ist, in eine Konfession seelenloser abstrakter Formen, da an einer klerikalen Degeneration erkrankt, kann keine wiedererweckende Kraft sein. Im Christentum selbst muß eine Wiedergeburt und Erneuerung seines Geistes stattfinden.“ Das russische Volk will nun auch keine Religion mehr, die ihm von oben aufgenötigt wird, sondern

in innerer Freiheit will es Gott suchen und die Wahrheit selber finden. Und diese ist allein im lebendigen Christus zu finden, wie ihn das Evangelium bezeugt, in dem Christus, den auch Dostojewski meint, wenn er sagt, er sei das Ideal des russischen Volkes, und daß dieses, wenn es Ihn fände, sich selber fände.

Wir glauben aber auch, daß die russischen Evangelischen von der orthodoxen Kirche, da wo sie lebendig ist, viel zu lernen haben. Sie kann ihnen nicht nur einen reichen Schatz altchristlicher Überlieferung übermitteln, sondern auch dazu beitragen, sie vor einem allzu subjektivistischen Pietismus und Moralismus und der Neigung zu schwärmerischem Sektierertum zu bewahren. Marzinkowski wird tatsächlich recht haben, wenn er sagt, er glaube, „daß in einer Synthese zwischen den zwei Richtungen, der Orthodogie und dem Protestantismus, das historische Schicksal Rußlands sich vollenden wird. Die orthodoxe Kirche verlangt Demut. Die evangelischen Strömungen dringen auf persönliche Beteuerung und freudige Heilsgewißheit. Beides ist sehr wichtig. Das volle Christentum ist undenkbar ohne Beides. Was ist Demut ohne Freudigkeit, was ist Freudigkeit ohne Demut?“ Ein solches Christentum aber, das weder alte Orthodogie noch einfach westlicher Protestantismus sein wird, wird als „ewige Religion“, „Religion der neuen beginnenden Zeiten“, nicht nur Rußland, sondern auch den Westen allein vor dem Untergang bewahren; denn „das Christentum, wie es bisher war, kann Europa nicht retten, das nämlich, das Kriege anrichtete, nur in den Kirchen und höchstens in den Häusern zu finden ist“. Jetzt ist im Weltgeschehen von den drei Formen des Christentums, von denen Solowjew spricht, dem kirchlichen, dem häuslichen oder persönlichen und dem ökumenischen, die Stunde, der Kairos, des dritten angebrochen. „Die erste Form haben wir genügend gehabt. Die zweite bekommen wir größtenteils vom Protestantismus; sie hat den Vorzug, die persönliche Beteuerung und die Durchführung des Christentums im häuslichen, alltäglichen Leben zu unterstreichen. Aber die Revolution hat die Wichtigkeit des sozialen, des internationalen und ökumenischen Christentums auf den Leuchter gestellt.“

Wie stark gerade die evangelischen Russen diese ökumenische, d. h. das ganze Leben auch der überpersönlichen Ordnungen durchdringende Aufgabe des Christentums als wesentlich betrachtet, zeigen sie darin, daß sie die im westlichen Protestantismus so verhängnisvoll gewordene Verbindung von Kapitalismus und Christentum ablehnen und allgemein die Gewaltanwendung und den Krieg verwerfen. Im Jahre 1923 kam es gerade deswegen zu schweren Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und den beiden Bänden der Evangeliumschriften und Baptisten. Die Sowjetregierung verlangte von beiden eine klare schriftliche Erklärung ihrer Stellung zum bolschewistischen Staate. Auf ihrem 9. allrussischen Kongress im September 1923 in Petersburg haben die Evangeliumschriften einen Beschluß gefaßt, der ihre Stellung zur Regierung auf Grund von Römer 13 feststellte. Was die Haltung gegenüber der Kriegsdienstpflicht anbetrifft, wurde zwar beschlossen, sich dem Gesetz zu unterwerfen — nach diesem können,

wohlverstanden, Menschen auf Grund ihrer religiösen Überzeugung vom Kriegsdienst freigesprochen werden — und, um mit dem Gesetz nicht in Widerspruch zu geraten, es dem Gewissen des Einzelnen zu überlassen, wie er sich zu dem — prinzipiell als widerchristlich betrachteten — Waffendienst praktisch stellen wolle. Ähnliche Beschlüsse faßte etwas später in Moskau der Landeskongreß der Baptisten, die noch im Jahre 1922 beschlossen hatten, jeder Baptiste habe es für seine Pflicht anzusehen, dem Waffendienst in jeder Form zu entsagen, und beabsichtigt hatten auf dem nächsten Weltkongreß der Baptisten dementsprechende Forderungen zu stellen. Nun erklärten sie ausdrücklich, sie wollten dem Staate keineswegs entgegen arbeiten, im Gegenteil dessen Verbündete sein, insofern die Regierung „wahre Humanität“ anstrebe.

Selbst auf die russischen Kommunisten machen die evangelischen Gläubigen vor allem ihrer Lebenshaltung wegen einen großen Eindruck, ja sie beginnen offensichtlich einen Einfluß auf sie auszuüben. Schon die Tatsache, daß, während im allgemeinen von der russischen Bevölkerung gegen 80 Prozent Analphabeten sind, es unter den evangelischen Russen höchstens 15—20 Prozent gibt, und in ihren Gemeinden überall besondere Kurse zur Überwindung des Analphabetentums stattfinden, muß den Bolschewisten zu denken geben. (Die Gläubigen wollen selber die Heilige Schrift lesen und erforschen können.) Sie gelten allgemein als die zuverlässigsten Beamten. Ja an einem kommunistischen Kongreß der letzten Zeit wurde nach Schilderung der schlechten wirtschaftlichen Lage besonders in den Betrieben auf die Anregung des bekannten kommunistischen Religionsforschers W. Bontsch-Brujewitsch der Beschluß gefaßt, man möge um ihrer Vortrefflichkeit willen die besten Kräfte der Evangelischen heranziehen zur Verwaltung der wirtschaftlichen Betriebe. Auch der Bolschewismus wird sich auf die Länge der Einsicht nicht verschließen können, daß der lebendige Glaube an Christus stärker und fruchtbarer ist als aller menschliche Titanismus und Atheismus, mag er noch so gut organisiert sein. Jedenfalls bestehen jetzt unbegrenzte Möglichkeiten für die Ausbreitung des evangelischen Glaubens in Rußland. Und es ist höchste Zeit, daß sich der Protestantismus des Westens seiner Aufgaben gegenüber den Brüdern im Osten bewußt wird und hilft, wo er helfen kann — geistig und leiblich — vor allem durch Unterstützung der Ausbildung von Predigern und der Bibelfestungen nach Rußland, gibt es doch ganze Dörfer, die keine einzige Bibel besitzen. Doch hören wir zum Schluß, was einer der hervorragendsten evangelischen Führer im April 1924 ausführte: „Die Evangelisation dehnt sich gewaltig aus. Die Not am Zeugen der Frohen Botschaft ist riesengroß. Der geistliche Hunger ist beispiellos. Uns ist das Recht zugestanden, alles, was wir wollen, zu drucken: Bibeln, Broschüren usw., wir haben das Recht, Schulen zu gründen, Kurse abzuhalten, Institute einzurichten, wo es uns immer gefällt. Möglichst viel Literatur nach Rußland, und wir sind froh und dankbar dafür. Eins fehlt uns nur — materielle Mittel. Aber die Arbeit wartet nicht, sie ist riesig und unaufschiebbar. Heute ist die günstige Zeit für eine Reformation in Rußland. Der An-

glaube ist entkräftet, der Atheismus ist in seiner Wurzel getroffen. Die Herzen sehnen sich nach wahren Glauben. Hätten wir Mittel für die Drucklegung einer Literatur, Finanzierung von Predigern, für Bibelfürsorge usw. — ganz Rußland wäre im Laufe von fünf Jahren mit dem Evangelium erfüllt.“

Basel.

Fritz Lieb.

## Unsere Bibel und Konkordanz Versandabteilung.

Welche Freude unsere Sendungen nach Rußland als Liebesgabe und gegen Bezahlung auslösen, davon möchten wir heute unseren lieben Missionsfreunden, die uns in diesem Dienst helfen, berichten. Insonderheit werden die Leser von „Heilig dem Herrn“, welche durch des teuren Pastor Moderjohn's Hand uns so manche Gabe für die Bibelverbreitung sandten, durch die nachfolgenden Bestätigungen erquickt werden.

Zunächst ein paar Mitteilungen über Bestätigungen von Bibeln. So schreiben die Brüder Sch. und H. aus N., Sibirien:

„Dankend bestätige ich den Empfang Ihrer an mich geschickten Bibeln vom 2. September, welche ich am 10. d. Mts. richtig mit großer Freude erhalten habe. Geliebte Brüder in Christo, ich teile Ihnen mit, wie der liebe Gott alles so wunderbar führt. Bei uns war am 12. September eine Konferenz und da hat Er mir eine Bibel zugesandt, so daß ich mit meiner Bibel der Konferenz beiwohnen konnte. Als ich den Brüdern erzählte, wie ich zu dieser Bibel gekommen, durch freiwillige Liebesgaben der Geschwister in Deutschland, ergriff die Brüder eine große Freude darüber, daß der Heiland in unserer alten Heimat die Geschwister, d. h. seine Kinder im Glauben erhält. Man hat sich so gefreut, daß es gar nicht mit Worten auszusprechen ist. Man freute sich, daß die deutschen Geschwister auch noch im Glauben stehen und für die Wahrheit kämpfen und sein Reich verteidigen. Der Text, mit dem die Konferenz eröffnet wurde, war Philipper 4, 1. Mein erstes Wort, das ich in meiner Bibel gelesen hatte, war Klagelieder 1, 11.

Jetzt, liebe Brüder, will ich Euch noch berichten von den Witwen, denen Ihr auch unentgeltlich Bibeln schickt. Die Witwe L. hat ihre Bibel bereits erhalten und ist sehr dankbar für das Geschenk und wünscht, daß der Herr es Ihnen vergelten möchte. Zuletzt, meine lieben Brüder, seid nochmals begrüßt von unseren Gemeinden in Christo Jesu. Betet für uns, daß der liebe Heiland uns seine Gnade noch weiter schenken möchte und wir noch eine Zeitlang in seinem Weinberge arbeiten könnten und sein Reich verkündigen. Somit lebt wohl!“

Der Bruder H. aus M. bittet durch folgende Zeilen:

„Die Witwe Sch. ist wirklich arm, und sie bat mich, ich möchte Ihnen doch ihre Adresse senden in der Hoffnung, daß Sie so freundlich sein

würden und ihr eine Bibel zusenden. Hierbei spreche ich im Namen meiner ganzen Familie nochmals meinen herzlichsten Dank aus und verbleibe

Ihr Mitarbeiter und Bruder im Herrn."

Diese Witwe hat selbstverständlich eine Bibel bekommen, wenigstens haben wir sie zur Post gegeben. Auch der Bruder N. ist voll Dank für die empfangene Bibel. Er schreibt:

"Mit großer Freude und herzlichem Dank erhielten wir vor vierzehn Tagen die deutschen Bibeln und in diesen Tagen die russische Bibel. Wir statten mit diesem Schreiben dem Bibelversand, wie auch den deutschen Geschwistern, die zur Schenkung der Bibeln ihr Scherflein beigetragen haben, unseren herzlichsten Dank ab. Möge Gott es den Gebern wie den Vermittlern reichlich vergelten. Hier in Rußland ist viel Arbeit, besonders auch unter den Russen. Ich bin eben zurück von einer Reise unter den Russen. Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. So Gott will, fahre ich zum 27. November auf die allrussische evangelische Sitzung als Delegat der Brüder und evangelischen Gemeinde."

(Diese Sitzung ist inzwischen gewesen, man beachte den Bericht in dieser Nummer.)

Sch., den 5. 11. 1926.

"Ihre w. Briefe vom 7. 10. nebst „D. R. I.“ habe ich vor längerer Zeit erhalten. Dies hat mich sehr gefreut und ich sage Ihnen meinen innigen Dank. Daraus sehe ich, mit welchem Ernst die Geschwister dort die Arbeit für den Herrn tun und nicht müde werden, den Gläubigen in Rußland Bibeln zuzusenden. Es ist doch wirklich schade, daß unsere Regierung dem Bibelversand solche Hindernisse in den Weg legt. Wir sind doch wirklich arm. Ich möchte einen Abend mit der Jugend einrichten, es geht aber nicht, weil das nötige Material fehlt. Senden Sie uns bitte ein Deklamatorium, vielleicht erreicht es das Ziel. Herzlichen Dank für die Liedersammlung. Darf ich noch um eine bitten? In H. erhält man schon die bestellten Sprüche. Die Freude der lieben Kinder ist immer groß. Wir wundern uns nur, daß es für wenig Geld so viele Sprüche gibt. Matth. 10, 42. Viel Gnade und Ausdauer wünsche ich Euch in der schweren Arbeit. Einen Gruß der Liebe an alle Geschwister."

D. R.

B., den 27. 11. 1926.

"Erhielt am 19. November den Brief von Ihnen. Besten Dank dafür. Besonders auch für das Blatt als Rundbrief „Es ist ein Volk“. Es hat großes Interesse für mich und auch für manche unserer Geschwister erweckt, um einen tieferen Einblick in das für uns fast ganz unbekannte Missionswerk (Emigranten) zu bekommen. Wir bitten zu Gott, daß Er die dunkle Vergangenheit, sowie auch die Gegenwart Rußlands zur herrlichen Zukunft wenden möchte."

G. J.

Einem Bruder, dem wir geschrieben hatten, daß es mit dem Bibelversenden nicht so schnell geht und welcher meinte, es könnte daran liegen, daß wir nicht Tag und Nacht arbeiten, schreibt folgendes:

"Wir werden beten, daß der Herr Euch Kraft gibt, auch die Nacht zu Hilfe zu nehmen, aber daß doch die Bibeln und Testamente ankommen. Wie schön wäre es, wenn zu Weihnachten wir noch viele Bibeln bekommen und sie den einzelnen Leuten bringen könnten."

Der Bruder P. in L. schreibt:

"Auch ich habe auf mehreren Stellen Bestellungen auf Geschenkibibeln angenommen, wo besonders arme Geschwister waren. Jetzt bitte ich Sie, schreiben Sie mir, ob ich in anderen Rayons unseres Reiches auch Bestellungen auf Geschenkibibeln annehmen darf oder nicht. Auch in diesem Brief sind solche Bestellungen vorhanden. Bruder A. und ich durften nämlich in der letzten Woche im hintersten Dörfchen unserer Kolonie P. das Wort Gottes verkündigen. Der Herr gab Gnade und segnete das Wort. Es bekehrten sich an dem Abend drei Personen, zwei Jungfrauen und ein Jüngling. Die Geschwister in P. waren sehr erfreut. Es war aber vorher eine Reinigung unter denselben vorgegangen, und der Herr hat sich dazu bekannt. Der Geist Gottes arbeitet hier besonders unter der Jugend. Die meisten gingen weinend und schweren Herzens nach Hause, konnten sich aber noch nicht entschließen, dem Herrn zu ergeben. Er wird noch weiter segnen."

Ist es nicht ergreifend, wenn Bruder B. aus dem Terek-Gebiet uns mitteilt:

"Zu angenehmer Freude und warmem Herzensdank stimmten mich einige Züge Ihrer lieben Briefe, so wie: Dankgefühle für die gnädige Hilfe des treuen Gottes, freundliche Sorgfalt für die Ausbreitung des Wortes unseres Gottes, herzliche Segenswünsche und liebendes Wohlwollen für unsere verlassenen Russen. In der Zuversicht, daß solches lautere Frucht ungefärbter Liebe ist, freue ich mich herzlich und drücke liebend Ihnen, sowie allen Ihren Mitarbeitern, die gleiche Liebe zu uns haben, im Geiste die Hand. Feuerwerte Geschwister! War es Euer tägliches Gebet für uns, dann laßt's fortan noch mehr der Fall sein und ganz besonders für das T.-R.- und St.-Gebiet. Die Ernte ist groß, aber der gesalbten Arbeiter sind sehr wenige. Aus den gebildeten Kreisen haben wir in diesen drei Riesengebieten keinen einzigen ständigen Arbeiter im Weinberg des Herrn. Unseren Pastoren, deren wir nur zwei für die drei großen Bezirke haben, liegt das wahre Heil ihrer Schafe sehr fern. So gehe ich denn auf Befehl des lieben Heilandes nach Matth. 10, 6 und 7. Sehr lange wehrte ich mich im Bewußtsein meiner Untüchtigkeit und Schwachheit, bis der Herr zürnend über meine Entschuldigungen mich beim Arme faßte und fortriß. Die Frage meiner Familie schien mir immer die berechtigtste zu sein. Denn die einfache Bedingung: „Gehe hin und was recht sein wird, soll dir werden“, schien mir in unseren Tagen ein unausführbares Wagnis zu sein, und die Vernunft sträubte sich. Da

hielt mir der gütige Heiland 2. Korinther 10, 5. entgegen. Bitte gedenken Sie auch meiner."

Die Brüder H. und Sch. schreiben im Januar d. J.:

"Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohlgehen denen, die Dich lieben usw. Wir sind Ihnen für Ihre Liebestaten viel Dank schuldig, welche Sie an uns beweisen, weil Sie nicht gezweifelt haben, obwohl unser Geld zu der Bestellung nicht reichte, so haben Sie doch die Bibeln und den Brief geschickt. Das hat uns große Freude bereitet. Wir glaubten schon, der Weg zu uns könnte verschlossen sein, weil es lange dauerte, aber Gott sei Dank, die Bibeln kommen wieder hier an und bereiten den Bestellern große Freude.

So teile ich Euch, lieben Brüder, mit, daß am 6. Januar hier bei uns in Sibirien im Dorfe A. eine Brüder-Konferenz stattfand. Auf derselben habe ich Sie, lieben Brüder, vertreten und habe allen zugereisten Brüdern mitgeteilt, daß Ihr unser täglich gedenkt im Gebet und besonders in einer Missionsgebetsstunde. Das hat einen großen Eindruck gemacht auf die Brüder, und es wurde sofort der Entschluß gefaßt, auch daselbe zu tun. Nämlich Freitagabends werden bei uns und allen Brüdergemeinden Gebetsstunden gehalten, wo wir für die Reichsgottesache, für die innere und äußere Mission gemeinsam beten. Gerne hätte ich schon eher geschrieben, aber ich war krank, bin Gott sei Dank wieder genesen. Somit grüßt alle, die den Herrn Jesum lieb haben, mit einem Gruß von der Konferenz. Der liebe Gott möchte auch uns die rechte Freudigkeit zu allem Guten schenken. Ich freue mich schon im Geist, denn bei uns wird gesagt, daß im Sommer eine Konferenz stattfinden soll in S., und da freue ich mich, mit einem oder dem anderen der lieben Pastoren und Brüder zusammen zu kommen. Wie es Gott gefällt."

Wie dieser Bericht des Bruders auf der Konferenz gewirkt hat, bestätigt uns ein Bruder M. aus Sibirien mit folgenden Zeilen:

"Auf diesem großen Feste, am 6. Januar, berichtete Bruder H., daß die Brüder unserer alten Heimat Deutschland uns Brüder im fernen Sibirien auf betendem Herzen tragen. Während dieser Bericht gegeben wurde, war eine heilige Stille. Viele Dankgebete stiegen hernach zum Throne Gottes empor, und großer Segen ergoß sich über die Menge der Gläubigen. Auch von mir sei Ihnen der beste Dank ausgesprochen. Gott segne Ihr Vorhaben! Bei uns wurde sogleich auf diesem Feste der Freitag jeder Woche bestimmt, wo wir beten wollen für das ganze Volk Gottes und gedenken an alle, wo sie sich befinden."

Mit welcher Freude die Brüder die neuen Bibeln begrüßen, zeigt ein anderer Brief, welcher ebenfalls aus Sibirien gekommen ist. "Wie schaute schon mancher verlegen in die Zukunft, weil seine Bibel alt wurde und die Aussicht, eine neue anzuschaffen, immer schwächer. Aber nun ist manch ein Herz froh, daß der Herr wieder gesorgt hat. O möchte es dem Herrn gelingen, dieses lautere Wort Gottes, diese unverfälschte Quelle auch in den allerdunkelsten Orten der Erde zu verbreiten!"

In einem anderen Briefe schreibt derselbe Bruder als Randbemerkung:

"Aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin, ein junger Arbeiter im Weinberge des Herrn von 20 Jahren."

Ein Bruder im Don-Gouvernement schreibt, nachdem er die Bibeln bekommen hat, eben aus der Arbeit:

"O wie schmerzlich vermiffen wir hier die religiöse Literatur. Ich bin auf meinen weiten Reisen in vielen Ortschaften gewesen, die untereinander verglichen ein verschiedenes Arbeits- und Charakterbild zeigen. Der allgemeine Druck wieder sehr verschieden ausgeführt. Aber nirgends ist es soweit und so schlimm, als im D.-Gebiet, besonders im Kreise, wo ich arbeite. Mehrere Brüder saßen wegen Kleinkinder-Vortragsarbeit an Sonntagen drei Wochen in Untersuchungshaft hinter Schloß und Riegel; mir selbst wurde auch wiederholt mit zwei Jahren Gefängnis gedroht. Jede Versammlung, die nicht in einem obrigkeitlich bestätigten Hause abgehalten wird, muß jedesmal angemeldet werden, wodurch diese Arbeit in den Dörfern sehr erschwert wird. Bibelbesprechungen will man in unserem Kreise nicht mehr erlauben, in den anderen kommt es wohl auch noch so weit. Wir arbeiten aber doch noch auf drei Stellen. Nächstes Jahr, so der Herr will, möchte ich in die C.-Gegend, um mehrere Bibelbesprechungen zu halten.

In diesen Tagen gehen wir hier bei uns in die so wichtige Arbeit der Hausbesuche. Im vorigen Sommer belief sich der Gemeindegewachs auf 25 Seelen. Einen Bibelturfus, wie ich ihn im vorigen Jahre in A. mit 18 Geschwistern hatte, konnte ich in diesem Winter nicht veranstalten, weder hier noch in M. Das tut mir sehr leid und hat mir die letzte Unterhaltungsmöglichkeit geraubt. Doch hilft der Herr durch freie Beisteuer, da ich ohne ein bestimmtes Einkommen arbeite. Wir leiden bis jetzt nicht Mangel. Auf der A.-M.-Konferenz in H. war eine gedrückte Stimmung, denn sie fand im Beisein der obrigkeitlichen Vertreter statt.

Die Auswanderung scheint mit dem neuen Jahre wieder neu aufzuleben und wohl stärker als im vorigen Jahre. Intensive Arbeit in den Gemeinden ist beinahe nicht mehr möglich zu tun. Besonders auf den Gebieten der Reinigungs- und Heiligungsarbeit häufen sich immermehr entnützigende Symptome innerlichen Verfalls. Setzt da energische, durchgreifende Arbeit ein, so gibt es Zusammenstöße mit „Amalek."

Leider ist es so in mancher mennonitischen Gemeinde. Sie sind durch die Verhältnisse so gedrückt und hoffen in Canada auf bessere Möglichkeiten ihres Lebens, insonderheit in Bezug auf den Unterricht der Kinder und der religiösen Beeinflussung. Wir selbst aber glauben, daß dennoch die lieben Geschwister sich dort bewähren müßten und aushalten, denn auch aus Canada kommen so manche Nachrichten, die nicht rosig sind, sondern sogar von Enttäuschungen sprechen. Wenn wir uns in Deutschland in solche Verhältnisse einmal hineinversetzen, so läßt sich die Entnützigung mancher deutsch-stämmigen Brüder und Schwestern wohl verstehen.

Durch die freundliche Gabe von Pastor Modersohn durften wir auch Traubibeln nach Rußland schicken, und der liebe Pastor A. R. in Gr. L. schreibt:

„Daß Sie mir 50 Exemplare von Traubibeln zur Verfügung stellen, welche wir nur mit dem Porto zu bezahlen haben, hat mich sehr gefreut. Spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank für diese große Gabe aus.“

#### Konfordanzen.

Da schreibt die in unserer Bibelschule ausgebildete Schwester E.: „Noch manche Adresse von den russischen Brüdern soll ich Ihnen übergeben. Sie bitten sehr um Konfordanzen. Solche Brüder, welche schon eine Konfordanz erhalten haben, habe ich gebeten, sie möchten selbst kleine Briefchen mit ihrem Dank schreiben und ich würde sie nach Deutschland schicken. Aber bis jetzt habe ich nur einen solchen Brief. Ich glaube, viele denken, daß man nach Deutschland besonders schön schreiben muß, und das können sie nicht. Sie sind ja meistens ganz schlichte Brüder. Dieselben schreiben nicht gleich, wenn ich sie bitte, sondern sagen: „Später schreibe ich besser“, und dieses „Später“ kommt nicht, obwohl ich weiß, wie dankbar sie sind.“

Der Bruder H. aus R. dankt zunächst herzlich für den empfangenen Rundbrief und meint, daraus kann er viel lernen, was ihnen in Sibirien nötig ist. So fährt er fort:

„Überhaupt habe ich ein Buch kennengelernt, nämlich die Bibelskonfordanz, von der in dem Rundbrief die Rede ist. Nun kann ich es nicht mehr verschweigen, ich muß mich an Sie wenden, weil wir hier in unserer Umgegend ganz junge Brüder sind, welche über das Geheimnis des Wortes Gottes wenig Kenntnis haben, und von den alten Brüdern werden wir wegen der weiten Strecken wenig besucht. So könnte uns die Bibelskonfordanz ein guter Wegweiser sein. Und deswegen, liebe Brüder, wende ich mich an Sie mit der Bitte, wenn es möglich ist, mir eine solche zu senden, so schicken Sie mir bitte ein Preisverzeichnis der Bibeln und schreibt auch, ob Bibeln in russischer Sprache bei Euch vorhanden sind. Denn es gibt hier auch russische Glaubensbrüder, welche gern Gottes Wort haben möchten. In den nächsten Tagen werden wir wieder Bestellungen machen. Möchte Gott seinen Segen dazu geben, daß noch viele Bibeln nach Rußland eingeführt werden. Neue Bibeln haben großes Verlangen unter dem Volk hervorgerufen, so daß auch die Russen bestrebt sind und suchen Gottes Wort in ihrer Muttersprache zu empfangen. Wir möchten gern durch Ihre Mitwirkung und Gottes Gnade mehr Licht über die letzten Zeitaltern, überhaupt von dem Kommen des Herrn Jesu, haben. Bedienen Sie uns deshalb aufs beste, es bleibt Ihnen nicht ungelohnt, und der Herr wird es vergelten.“

Gott unser Herr segne Euch, Ihr lieben Missionsfreunde, die Ihr uns helft, mit uns betet, glaubt.

„Wer aber beharret bis an's Ende, der wird selig.“ Matth. 10, 22b.

P. Achenbach.

## Bücherbesprechungen.

Erwin Gros: **Den Leidtragenden.** Dranien-Verlag, Herborn. Kart. Mk. 2,—, Leinen Mk. 2,50.

Der Verfasser selbst ist „dabeim“. Er hinterläßt ein gutes Erbe. Aus dem eigenen Leid heraus tröstet er die Leidtragenden. Dies Buch ist ein Born der Erquickung für trauernde und besinnliche Menschen. Die Gabe eines Getrösteten!

Fr. Kluge: **Das Geheimnis der Katafomben.** Verlag Bethel, Wandsb. Kart. Mk. 2,50.

Eine packende, ans Herz greifende Erzählung aus der Zeit der ersten Christen. Man kann beim Lesen nicht aufhören — es muß zu Ende gelesen werden. Sätten wir noch etwas von der Verfolgung, aber auch von solchem Glaubensmut!

P. W. Searle: **David Brainerd — ein großer Gebetsheld.** Verlag Bethel, Wandsb. Brosch. Mk. 1,80.

Ein Buch, das am besten aus der Zeit des Jahrhunderts eines Jakob Böhme verstanden sein muß. Wie individuell ist doch ein Christenleben! Durch manches Schwärmen der Jugend hilft Gott hindurch und gestaltet reifes Leben und segnete Menschen.

P. Walther Zilz: **Die Verkürzung Jesu Christi in der Wolke von Zeugen.** Verlag der Großstadtmission, Altona/Elbe. Brosch. Mk. 2,50, geb. Mk. 3,50.

Wer an dem Leben der Zeugen, welche lebendige Spuren in der Kirchengeschichte hinterlassen haben, innerlich sich prüfen und erstarren will, der greife zu diesem Buch. Nämlichs Christentum tut uns dringend not. Dies! — Verne! — Lebe!

Derselbe: **Das dreifache Amt Christi.** Mk. 0,75.

W. Müsten: **Die Gefahren des Rinos.** Verlag der Großstadtmission, Altona/Elbe. Mk. 0,50.

R. Engler: **Das tausendjährige Reich.** Verlag G. Jhloff & Co., Neumünster. Kart. Mk. 2,50.

Goddel auch über dieses Thema geschrieben ist — eine wertvolle Gabe. „Vereit sein ist alles!“ Leider schlafen so viele Christenmenschen und sind zu vertriebt in den Händeln der Welt. — Eine reiche Fülle von Gedanken und biblischen Erörterungen, welche zur Erkenntnis der Zeit und Zukunft führen.

Derselbe: **Das himmlische Jerusalem und die neue Erde.** Verlag G. Jhloff & Co., Neumünster. 2. Auflage. Kart. Mk. 2,50.

Wie alles, was aus der Feder Englers gekommen ist, so ist auch dies Buch biblisch gründlich. Es wäre zu wünschen, daß dieses wie auch „Das tausendjährige Reich“ nicht nur gelesen, sondern von der Gemeinde Gottes begriffen werden, d. h. so begriffen, daß das Volk Gottes es lernt, sich einmal himmlisch einzustellen und gemäß der Erkenntnis zu leben, zu handeln und zu wandeln. Das bedingt nicht, daß man allen Ausführungen des Verfassers zustimmen muß. Engler selbst schreibt so, daß man auch eine andere Meinung in gewissen Punkten haben darf.

### Die beiden neuen Missionsbücher.

Auf Dravala: **Der Prophet der Wildnis.** Verlag J. F. Steintopf, Stuttgart. Gebunden in Leinen Mk. 5,—.

Schon manches Gute ist aus dem Verlag von Steintopf an Büchern gekommen. Wenn man selbst Finnland kennengelernt hat in monatelangem Dienst, dann ist einem ein solches Buch eine angenehme Begrüßung. Wie wenig kennen wir das heutige Finnland und doch hat uns auch die Erweckungszeit des Landes manches zu sagen, und bedeutet uns daselbe im Kampf eine Erquickung. Der Prophet der Wildnis im Lande der tausend Seen zeigt, wie uns auf dem Schmerzensweg des Lebens das Licht leuchtet und das Kreuz des Herrn keine Last, sondern eine Stärke ist. Durch Gefängnis und Verfolgung hindurch ist das Blut der Märtyrer immer wieder der Same des Evangeliums.

Jakob B. Bull: **Hans Nielsen Hauge.** Derselbe Verlag. Gebunden in Leinen Mk. 5,—.

Ebenso wie der Prophet der Wildnis in Finnland der Träger des geistigen Lebens wurde, so Hans Nielsen Hauge in Norwegen. Interessant ist sein Werdegang. Möchte auch dieses Buch dazu beitragen, bei uns die Entschiedenheit des Auslebens christlichen Glaubens zu wecken.

Missionsbücher sind immer eine prächtige Gabe. Manches von dem, was wir in den beiden vorgenannten Büchern erfahren, spielt sich in der Gegenwart in der Prags in Rußland ab.

Ludwig Haas: Lebensbekenntnisse eines früheren Sozialistenführers. Sommerweg-Verlag, Potsdam. Brosch. M. 0,40.

Solche Bücher, wie auch Bändes „Dem Sozialisten zum Christen“ — wenn sie doch hinein kämen in das Volk und die Hände derer, die unter den Sozialisten nach Wahrheit suchen. Die Gemeinde Gottes sollte vielmehr versuchen, solche Bücher unter dem Volk zu verbreiten. Denn mehrere wahre und gerade Charaktere sind auch unter den Christen, die letzten Endes auf den Zeitpunkt einer erlösenden Botschaft warten. Man kann dem Schriftsteller dankbar sein für seine Gabe; in dieser Zeit ist es besonders wertvoll, daß Gott auch solche Menschen noch zu finden vermag.

E. Schulte-Binde: Fritz Binde, ein Bild seines Werdens und Wirkens. Verlag der Evangelischen Buchhandlung P. Ott, Gotha. Geb. M. 5,—.

Endlich — eine Lebensbeschreibung des so gesegneten Evangelisten. An diesem Lebensbild wird dem Leser klar, wie Gott seine Werkzeuge pflanzt, heraufhebt und bereit macht. Wenn der Mensch wirklich nach der Wahrheit sucht, sie erleben und ausleben will, weiß Gott ihn zu finden. Der von Binde abgesetzte Gott wird democh kein Vater und Herr. Auch dieses Leben zeigt mit einer Deutlichkeit wie selten: Gott kann.

Wie tief hatte er das Geheimnis des Kreuzes erfasst und mußte auch der Gemeinde Gottes manches Geheimnis zu erklären. Möchte auch diese Biographie dazu beitragen, daß manches Menschenleben eine Gestaltfang fände durch Gottes Hand und in derselben ein brauchbares Wertzeug würde.

Karl Barth: Vom christlichen Leben. Christian Kaiser-Verlag, München. Brosch. M. 1,—.

Diese vor Studenten gehaltenen Vorträge sind für das gläubige und denkende Menschenkind eine Mahnung. Barth zeigt von seinem Standpunkt aus, wie es zum christlichen Leben kommt und wie es sich auswirkt. Die Erneuerung unseres Denkens, wie Paulus sich ausdrückt, ist die Grundforderung all unseres christlichen Tuns.

Luthervorte. Zusammengestellt von D. Sch. Traub. Quell-Verlag, Stuttgart. Kart. M. 3,—, in Leinen gebunden M. 4,—.

Wie wenig wir Lutherschen von Luther wissen, zeigt uns diese Sammlung. Auf Grund dieser kann man sagen, daß vieles bei uns im Luthertum nicht mehr lutherisch ist. Wer sich erquickend will an derben, massiven biblischen Wahrheiten — und heute greift besonders die Jugend gern zurück zu alten Führern, — der greife zu diesem Buch. Eine durchaus zeitgemäße Gabe.

3. B.: „Es lassen sich freilich Christuskörperte nicht viel festern und pressen und sind Kesslinge, ja eitel Fressen, die von Gottlosen ohne Schaden nicht mögen gebandelt werden.“ Gott läßt Seine Kinder oft kraftlos und unterdrückt werden, doch jedermann meint, es sei mit ihnen aus und haben ein Ende; und eben in demselben ist Er am stärksten da, denn wo Menschen tragt ausgeht, da geht Gotteskraft ein, so der Glaube da ist und wartet dessen.“ P. 21.

August Schlipkötter: Bilder und Erinnerungen. Aus der Missionsarbeit unter Deutschen und Bosniaken des Balkans. Verlag der Missionsbuchhandlung Stursberg & Cie., Neutkirchen. Kart. M. 2,40; in Leinen M. 3,—.

Einem Rufer alter deutscher Kolonisten folgend, die ihre Kinder vor dem sittlichen und völligen Verfall retten wollten, ging der Verfasser nach Bosnien, um den einsamen Stammesbrüdern dort das Evangelium zu bringen. In diesem Buch gibt er uns Einblick in seine Arbeit und zeigt Bilder von Land und Leuten. — Auch ein Missionsruf!

Clara Weigum: Rolfs und Rätches Weg. Eine Steppengeschichte, nach wahren Begebenheiten erzählt. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen. In Leinen M. 3,60.

An der Geschichte einer einzigen Familie bekommt man hier ein Bild von dem, was die Umwälzung in Rußland auch den dortigen deutschen Kolonisten zu tragen gab. Und man steht mit Ehrfurcht, mit welcher Treue aller Hoff, alle Verfolgung und alle Grausamkeit gebuldet wird, um die Reinheit der Persönlichkeit, des Glaubens und des Volkstums zu wahren. E. Sch.

Alle diese Bücher sind zu beziehen durch den

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens e. V., Wernigerode.